Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. NOVEMBER 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 48

Der dramatische Höhepunkt der ersten Konzilssession

Wie zu erwarten war, hat die Beschäftigung mit dem Schema von den Quellen der Offenbarung Anlaß zu gewissen Spannungen im Konzil selbst und zu vielerlei Gerüchten außerhalb des Konzils gegeben. Daß aber die Dinge sich so zuspitzen würden, wie es dann tatsächlich kam, das hatte niemand erwartet.

Was war der Grund dafür?

Das vorgelegte Schema «Die Quellen der Offenbarung» beschlug eines jener theologischen Gebiete, auf denen man sich mit den getrennten Brüdern, besonders den aus der Reformation kommenden, anzunähern trachtete. Besonders vom Sekretariat für die Einheit der Kirche war man voller Hoffnungen, daß hier eine Brücke geschlagen werden könnte.

Nun war das Schema zwar in der vorbereitenden Kommission gründlich durchgearbeitet worden, aber man hatte sich bei der Ausarbeitung ziemlich einseitig auf die Ansichten einer bestimmten Theologengruppe, nämlich die der Päpstlichen Universität im Lateran und der des Heiligen Offiziums (der Stelle in der Kirche, die die Überwachung der Glaubensreinheit zu besorgen hat), gestützt. Vertreter anderer Richtungen waren zwar in der Kommission gewesen, waren aber überstimmt worden oder, wie im Falle von Beratern, gar nicht zu Rate gezogen worden. Diese «übergangene» Theologengruppe wird besonders von Professoren des Päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, zum großen Teil deutschen Jesuiten, gebildet sowie von Professoren mitteleuropäischer Universitäten, so z. B. Karl Rahner von Innsbruck, Küng von Tübingen, Ratzinger von Bonn, usw.

Schon vor dem Beginn des Konzils war es zu unliebsamen Angriffen der Laterangruppe auf das Bibelinstitut gekommen. Jetzt, während des Konzils, wurden von beiden Seiten an die Konzilsväter Flugschriften verteilt. Die Spannung innerhalb des Konzils ist also vor allem eine Reaktion auf die schon vorher stattgehabten und noch andauernden Auseinandersetzungen außerhalb der Kirchenversammlung.

Die Leser werden sich fragen, ob denn da vielleicht Glaube und Unglaube miteinander stritten? Keineswegs. Es ist doch so, daß man über viele Dinge verschiedener Meinung sein kann. Auch in der Theologie ist längst nicht alles so geklärt, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Zwar gibt es nur eine Wahrheit, aber es gibt verschiedene Formulierungen der Wahrheit, diese Formulierungen sind Kinder ihrer Zeit. Wenn z. B. in einer bestimmten Zeit eine Irrlehre auftritt, so wird gegen diese Irrlehre die gefährdete Wahrheit in besonderer Weise betont und herausgestellt. Das heißt aber noch nicht, daß in dieser «Abwehrformulierung» der Weisheit letzter Schluß gefunden wurde, daß man mit ihr wirklich eine umfassende Aussage macht.

Im vorliegenden Falle geht es vor allem darum, daß man die Formulierungen, die im 16. Jahrhundert gegen die Reformatoren geprägt worden waren, nicht einfach auch heute anwenden kann. Man hat ja heute ganz andere Probleme vor sich. Den Theologen der Gruppe Rahner-Bibelinstitut, um es kurz zu sagen, geht es darum, die katholische Wahrheit in einer zeitgemäßen Form zu bieten, auch wenn dadurch uns liebgewordene Ausdrucksweisen etwas zurücktreten müssen. Die Gruppe um den Lateran und das Heilige Offizium, wenn man Namen nennen will, um Spadafora, Ottaviani, Ruffini und Parente, ist in Sorge, daß durch dieses Vorgehen der andern der reine katholische Glaube in Gefahr sei. Es ist nicht so, daß diese Gruppe etwa aus bloßer Rückschrittsgesinnung heraus so handelte. Beiden Gruppen ist es um die Wahrheit zu tun. Der tiefere Grund für das Auseinanderklaffen der Meinungen liegt wahrscheinlich darin, daß die eine Gruppe von Gelehrten gebildet wird, die in täglicher Auseinandersetzung mit Nichtkatholiken stehen, die an staatlichen Universitäten natürlich auch von der Arbeitsweise der anderen Fakultäten befruchtet und angeregt werden, die, wie im Falle des Bibelinstitutes, mit der gesamten Fachwelt in engstem Kontakt stehen.

Die anderen aber leben in Ländern, wo der Katholizismus die bestimmende Religion, ja Staatsreligion ist, wie in Italien oder in Spanien. Die Ausbildung der Theologen geschieht durchwegs an rein kirchlichen Anstalten. Es fehlt also bei aller Tüchtigkeit im einzelnen an dem befruchtenden Element der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden. Im Falle des Heiligen Offiziums kommt noch dazu, daß dieses Amt auf Grund seiner Bestimmung dazu da ist, zu richten und zu urteilen. All das ist notwendig zu wissen, wenn man die Ereignisse der letzten Woche verstehen will.

Das von Kardinal Ottaviani vorgelegte Schema «Die Quellen der Offenbarung» stand von Anfang an im Kreuzfeuer der Kritik. Man konnte drei Gruppen von Vätern unterscheiden: der größte Teil lehnte das Schema als Ganzes ab; die Gruppe um Ottaviani, gestützt vor allem auf die Kardinäle Ruffini und Siri, die italienischen und die spanischen Bischöfe, befürwortete es in der vorliegenden Form; eine dritte, vermittelnde Gruppe endlich wollte das Schema als solches gelten lassen, aber wesentliche Änderungen, vor allem Kürzungen, vornehmen.

AUS DEM INHALT:

Der dramatische Höhepunkt der ersten Konzilssession
Die Konzilsväter nach Ländern aufgeteilt
Der Zeugnis-Charakter des Konzils
Chronik des II. Vatikanischen Konzils
Allahu akbar — Gott ist groß
Die Technik beim Konzil
Seelsorgetagung in Luzern
Ein Schweizerkolleg in Rom?
Ordinariat des Bistums Basel
Gottesdienst ohne Priester
Journalisten stehen fassungslos vor einem Mönch
Cursum consummavit
Neue Bücher

Die Kritik bezog sich vor allem auf folgende Punkte: inhaltlich nahm man Anstoß, daß die Ansicht *einer* Richtung als Glaubensgut hingestellt wurde, z. B. in der Frage nach der einfachen oder doppelten Offenbarungsquelle. Im Schema steht da z. B. zu lesen: «Durch den Auftrag und das Beispiel Christi und der Apostel belehrt, hat die Kirche schon immer daran geglaubt und glaubt es auch heute, daß die gesamte Offenbarung nicht in der Schrift allein, sondern in der Schrift und der Tradition als in einer zweifachen Quelle enthalten ist, jedoch auf verschiedene Weise.» Die Gegner des Schemas wollen diese scharfe Trennung von Schrift und Tradition nicht gelten lassen.

Ein anderer Punkt, in dem sachlich die Meinungen auseinandergehen, liegt in der Auffassung der Inspiration der Verfasser der Heiligen Schrift, in der Frage des historischen Wertes einzelner Teile der Schrift, usw. Kurz und gut, es ist in den letzten fünfzig Jahren auf dem Gebiet der Bibelwissenschaft vieles in Fluß gekommen, was natürlich auch in der katholischen Theologie zu spüren ist.

Die Kritiker des Schemas haben dann darauf hingewiesen, der Ton der Vorlage sei nicht geeignet, eine Verbindung zu den getrennten Brüdern herzustellen; die Formulierung sei zu juristisch und zu wenig seelsorglich ausgerichtet; man habe die wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten Zeit nicht genügend berücksichtigt, daß im Gegenteil durch das Schema, würde es angenommen, den katholischen Gelehrten der Mut genommen würde, noch weiter zu forschen.

In der Generaldebatte wurde immer klarer, daß die Gegner des Schemas weit in der Mehrheit wären. Man suchte außerhalb der Konzilsaula eine Lösung zu finden, die die Gegensätze ausgleichen sollte, ohne einer der Auffassungen allzu nahe zu treten. Das gelang nur zum Teil. Am Dienstag, dem 20. November, wurde die Generaldebatte in der 23. Generalkongregation abgeschlossen. Jetzt war die Frage akut, ob es überhaupt einen Sinn hätte, noch in die Spezialdebatte einzutreten, wo es doch klar zutage läge, daß das Schema nie angenommen würde. Das Präsidium ließ die Frage so formulieren: An sich müßte man nach Abschluß der Generaldebatte zur Diskussion der Einzelkapitel übergehen. Da jedoch manche Väter die Grundhaltung des Schemas nicht billigten, halte der Präsidialrat es für angebracht, dem Konzilsplenum eine Frage zur Abstimmung vorzulegen, damit sich jeder Konzilsvater im Gewissensentscheid darüber äußere, ob man die Diskussion über das Schema unterbrechen solle oder nicht. Wer die Absetzung der Debatte wolle, habe mit «Placet» (Ja) zu stimmen; wer die Diskussion über die fünf Kapitel des Schemas und mithin keine Unterbrechung wünsche, müsse mit «Non placet» (Nein) abstimmen.

Das Ergebnis der Abstimmung war so, daß 822 Väter für die Fortsetzung der Debatte, 1368 dagegen stimmten. Der ablehnenden Mehrheit fehlten genau 105 Stimmen zur Zweidrittelsmehrheit. Da diese jedoch bei den Abstimmungen verlangt ist, so sollte die Debatte also fortgesetzt werden. Natürlich war das kein zufriedenstellender Zustand. Hinter den Kulissen bemühte man sich lebhaft, die Dinge doch noch auf gleich zu bringen. Die Lösung brachte der Papst persönlich, der veranlaßte, daß das Schema durch eine eigene Kommission überprüft werde.

Durch diese Entscheidung der obersten Instanz sind die Dinge jetzt nach einer zweifachen Richtung hin geändert: Erstens ist von oberster Stelle anerkannt, daß das bisherige Schema ungeeignet war; darin ist indirekt enthalten, daß der Heilige Vater der «konservativen» Richtung das Recht aberkennt, sich als die allein katholische Richtung hinzustellen. Dann wurde zweitens durch den Papst verlangt, daß eine neue Kommission gebildet werde, die sich aus mehreren Kardinälen, aus Mitgliedern der Theologischen Kommission sowie aus Vertretern des Sekretariates für die Förderung der Einheit der Christen zusammensetze. Ihre Aufgabe wird es sein, das Schema von den Quellen der «Offenbarung» zu verbessern, ihm eine kürzere Fassung zu geben und die allgemeinen Grundlinien der bereits im Trienter und auf dem I. Vatikanischen Konzil behandelten katholischen Lehre stärker herauszuheben.

So kam es, daß die Konzilsväter am vergangenen Freitag, dem 23. November, anstelle des Schemas «Die Quellen der Offenbarung» über die neue Vorlage von den Mitteln der Meinungsbildung: Presse, Rundfunk, Film und Fernsehen, zu diskutieren begannen.

Eine Folge dieser geänderten Sachlage ist die, daß die Konzilsväter am 8. Dezember auseinandergehen werden, ohne daß auch nur ein einziges Schema vollständig abgeschlossen ist; denn auch die Kommissionsarbeiten über das Liturgische Schema brauchen ihre Zeit. Es ist möglich, daß die Absetzung des theologischen Schemas den Vätern nun mehr Zeit läßt für die liturgischen Fragen. Aber es stehen ihnen nur mehr zwei Wochen zur Verfügung! Man sei nicht traurig über diese Langsamkeit! Es ist besser, die Dinge gründlich und von allen Seiten zu behandeln als sie durchzupeitschen und die Wahrheit nur einseitig zu verkünden!

Dr. Norbert Miko, Rom

Die Konzilsväter nach Ländern aufgeteilt

Ein Verzeichnis, das vom Generalsekretariat des II. Vatikanischen Konzils unter dem Titel «Elenco dei Padri Conciliari» herausgegeben wurde, führt 2908 Konzilsväter aus 134 Ländern auf, die ein Stimmrecht in öffentlichen und nichtöffentlichen Sitzungen in der Petersbasilika haben. Das Direktorium enthält alle, die zur Teilnahme am Konzil berechtigt, nicht die tatsächlich gegenwärtig sind, und zwar mit dem Stand vom 30. September dieses Jahres. Resignierte oder ausgewiesene Bischöfe oder solche, die zum Diplomatischen Corps des Vatikans gehören, sind unter dem Lande aufgezählt, in dem sie am 30. September ihren Sitz hatten. Ausgegeben sind nur die Namen der Konzilsväter, die von der Hierarchie vertretenen Bischofssitze und die von den Generalsuperioren vertretenen Orden, die einzige im Direktorium geographisch nicht bestimmte Gruppe.

Die genaue Zahl derer, die nach Rom kamen, um am Konzil teilzunehmen, wurde von Mgr. Fausto Vallainc mit 2540 angegeben. Mgr. Vallainc ist der Chef des Pressebüros für das ökumenische Konzil.

Laut Verzeichnis führt Italien vor allen andern Ländern mit 430 Konzilsvätern. Es folgen die USA mit 241, Brasilien mit 204, Frankreich mit 159, Kanada mit 97. Die einzige Gruppe, die nicht nach Territorien aufgeteilt ist, sind die 97 Generalobern. Ferner sind Spanien mit 95, Indien mit 84, Deutschland mit 68, Argentinien mit 66 und Mexiko mit 65 Konzilsvätern vertreten.

Diese Zahlen mögen einen Hinweis geben, warum der Papst je einen Nordamerikaner, Franzosen, Spanier und Deutschen ernannte, die dem Generalsekretär des Konzils als Untersekretäre beigegeben wurden. Der Generalsekretär, ein Italiener, ist Erzbischof Pericle Felici, und seine vier Assistenten, die am 15. Oktober vom Papst ernannt wurden, sind: Erzbischof Casimiro Morcillo Conzalez, Erzbischof von Zaragoza, Spanien; Erzbischof Jean Villot, Erzbischof-Koadjutor von Lyon, Frankreich; Erzbischof John Joseph Krol, Erzbischof von Philadelphia (USA), und Bischof Wilhelm Kempf, Bischof von Limburg, Deutschland.

*

Auf die einzelnen Erdteile und Ländergruppen verteilt, ergibt sich folgendes Bild:

Europa	1089	Malta	3
Albanien	3	Monaco	1
Belgien	27	Niederlande	19
Bulgarien	3	Norwegen	3
Dänemark	2	Österreich	15
Danzig	3	Polen	64
Deutschland	68	Portugal	27
Finnland	1	Rumänien	3
Frankreich	159	Rußland	6
Gibraltar	1	Spanien	95
Griechenland	5	Schweden	2
Großbritannien	42	Schweiz	11
Irland	33	Tschechoslowakei	14
Island	1	Türkei	3
Italien	430	Ungarn	17
Luxemburg	1	Jugoslawien	27
Asien	374	Mittelamerika	84
Afrika	296	Südamerika	489
Nordamerika	404	Ozeanien	75

Die bedeutendsten Sondergruppen:

Italien	430	Spanien	95
USA	241	Indien	84
Brasilien	204	Deutschland	68
Frankreich	159	Argentinien	66
Kanada	97	Mexiko	65
Generalobere	97	Gesamtzahl	2908

(Zusammengestellt von Ralph M. Wiltgen, SVD, Rom)

Der Zeugnis-Charakter des Konzils

Die Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember ist dem ersten Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. über das kommende Konzil, «Ad Petri Cathedram», vom 29. Juni 1959, entnommen: «Es wird ein wunderbares Schauspiel der Wahrheit, der Einheit und der Liebe sein.» Dieses Schauspiel soll zugleich Zeugnis geben, die Konzilsväter sollen Zeugen sein. Das ist die Sprache der Urkirche.

Zeugnis

Die Apostel haben die ihnen von ihrem Herrn und Meister übertragene Aufgabe als «Zeugnis» aufgefaßt. Vor allem in der Apostelgeschichte geht die Rede, daß die Gesandten Christi «Zeugnis ablegen» (Apg 2, 40 usw.). Paulus nennt sich der «Zeuge» Christi (Apg 23, 11), der echte «Zeuge Gottes» (1 Kor 2, 1). Der Lieblingsjünger des Herrn, Johannes, bekennt: «Wir haben schauen dürfen und bezeugen, daß der Vater seinen Sohn als Retter der Welt gesandt hat (1 Jo 4, 14/15).

Dieses «Zeugnis ablegen», «Bezeugen», «Zeuge sein» ist für die *Apostel* nicht ein farbloses, unpersönliches, routinemäßiges, beamtenhaftes Verkünden der Heilsbotschaft. Nein. In ihrem unerschrockenen Auftreten, in ihrer begeisterten Verkündigung, in ihrem furchtlosen Eintreten für den Meister und sein Reich schwingt ihre ganze Persönlichkeit mit. Sie waren auch bereit, für dieses «Zeugnis» ihr Leben dranzugeben.

Zeugnis soll nach dem Wunsch des Papstes das *Konzil* sein, d. h. persönliches Anliegen, Herzenssache, Bekenntnis, Ausfluß eines tiefen, lebendigen, felsenfesten Glaubens an die Kirche, an Christus, an Gott. Die Nachfolger der Apostel müssen ihnen auch darin ähnlich sein. Auf diesen urkirchlichen Zeugnischarakter des Konzils weist der Heilige Vater in seiner Ansprache vor den Konzilskommissionen vom 13. November 1960 hin: «Die Arbeit des ökumenischen Konzils zielt wirklich voll und ganz darauf ab, den einfachsten und reinsten Zügen im Antlitz der Kirche wieder ihren ursprünglichen Glanz zurückzugeben.»

Dreifaches Zeugnis

1. Zeugnis der Wahrheit

Als Zeugnis der Wahrheit soll die Kirchenversammlung *nicht ein Konzil der Defensive* sein. Nach dem Willen des Papstes hat sie nicht die Aufgabe, nur *gegen* etwas Zeugnis abzulegen; gegen den Irrtum, gegen die Lüge, gegen die Unwahrheit. Es darf auch nicht Ziel des Vaticanums II sein, «den kostbaren Schatz zu hüten, gleich als ob uns allein die Vergangenheit beschäftigte». «Die entscheidende Aufgabe, der ‚springende Punkt' dieses Konzils ist es also nicht, nur die Lehre der Väter und der Theologen aus alter und neuer Zeit ständig zu wiederholen. Dazu bedurfte es keines Konzils.» Das 21. ökumenische Konzil soll vielmehr ein *Konzil der Offensive* sein. Nicht gegen etwas, sondern *für* etwas muß es zeugen:

«Aber von einer erneuerten, klaren und ruhigen Zustimmung zur ganzen Lehre der Kirche in ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit... erwartet die gesamte katholische Christenheit einen Schritt vorwärts zu einem Durchdringen der Lehre und der Formung der Gewissen.» Diese Offensive hat jedoch nur Aussicht auf Erfolg, wenn die Wahrheit dem Empfinden des heutigen Menschen entsprechend neu formuliert wird: «Das soll freilich in vollkommenem Einklang mit der wahren Lehre stehen, aber auch diese soll im Licht der modernen Forschungen und der Sprache des heutigen Denkens dargelegt und erforscht werden. Man muß die Substanz der alten Lehre des Glaubensschatzes von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung unterscheiden. Und darauf muß man allenfalls mit Geduld großen Wert legen und dabei alles so abwägen, wie es den Formen und Erfordernissen eines Lehramtes entspricht, das vorwiegend pastoralen Charakter hat» (Eröffnunganspracheh des Papstes).

Die in ihrem ganzen Glanz erstrahlende Wahrheit wird die Menschen viel eher überzeugen als der auf das Dunkel des Irrtums gerichtete Drohfinger. Die Menschen kennen ja häufig die Wahrheit überhaupt nicht. «Die Ursache und gleichsam die Wurzel aller Übel, denen der Einzelne, die Völker und Nationen ausgesetzt sind..., ist die Unkenntnis der Wahrheit» (Erstes Rundschreiben zum Konzil).

2. Zeugnis der Einheit

Die Wahrheit ist das Fundament der Einheit. Das Konzil ist einmal ein großartiges Zeugnis der *Einheit von außen.* Welch ein Unterschied zum 1. Vatikanischen Konzil! Es war ein Konzil der Weißen. Dazu dominierte Europa. Der Großteil

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Übersicht über das Konzilsgeschehen der letzten Woche

Sonntag, 18. November: Papst Johannes XXIII. empfängt in seiner Privatbibliothek 28 buddhistische Mönche aus Japan. Die Begegnung sei, wie der geistliche Berater der japanischen Botschaft beim Heiligen Stuhl später erklärte, «mehr als freundschaftlich» gewesen.

In der Predigt des wöchentlichen Gottesdienstes für die Konzilsjournalisten in Rom erklärt der Untersekretär des Konzils und Erzbischof von Saragossa, Mareillio, daß in Zukunft die Konzilien wohl schneller aufeinanderfolgen würden, wenn die Kirche in der Begegnung mit der Welt Schritt halten will. Das II. Vatikanum werde jedenfalls in der Weltgeschichte einen großen Namen erhalten.

Die beiden Beobachter der russisch-orthodoxen Kirche beim Vatikanischen Konzil äußern in einem Interview mit einer sowjetischen Nachrichtenagentur die Hoffnung, daß das Konzil zur «edlen Sache des Friedens und zur Festigung der Völkerfreundschaft beitragen» werde. Sie selbst seien überrascht und erfreut über die zuvorkommende und freundschaftliche Art, die ihnen in Rom zuteil werde.

Montag, 19. November: Die 22. Generalkongregation befaßt sich weiterhin mit dem Schema «Die Quellen der Offenbarung». 2197 Konzilsväter nehmen an der Sitzung teil. Sie wird von Kardinal Spellman geleitet. Als Sprecher des Sekretariates für die Förderung der Einheit der Christen nimmt der Bischof von Brügge (Belgien), Emil de Smedt, zu diesem Schema Stellung. Er erklärt, der Vorlage fehle der ökumenische Geist. Die theologische Vorbereitungskommission habe entgegen den gegebenen Weisungen bei der Abfassung des Schemas nicht mit dem Einheitssekretariat zusammengearbeitet. Deswegen nehme der vorliegende Text keine Rücksicht auf seine Wirkung bei den getrennten Brüdern.

Das amtliche Bulletin des Konzilspresseamtes berichtet über diese Erklärung noch folgendes: «Zur Herstellung eines besseren Verhältnisses als in der Vergangenheit und im gemeinsamen Suchen nach einem Weg der Einigung muß jeder klar, unpolemisch, sachlich und in lichtvoller Reinheit die eigene Lehre darlegen, immer darauf bedacht, den Standpunkt des andern zu achten und einen psychologischen Stil zu schaffen, der nicht trenne, sondern einen könne. Das wäre der echte ökumenische Stil, den das Sekretariat zur Förderung der Einheit eindeutig bei seinen Arbeiten vor Augen halte. Für die ökumenische Bewegung müsse das Konzil einen Fortschritt und eine Hilfe, nicht aber einen Rückschritt und eine Hemmung bedeuten.»

An der Diskussion beteiligten sich sechs Kardinäle und 11 weitere Konzilsväter. Die Meinungsverschiedenheiten treten immer deutlicher hervor. Schließlich regen einige Konzilsväter an, die Diskussion des Schemas auf die zweite Sitzungsperiode zu verschieben oder ein neues Schema vorzulegen, das von den Punkten ausgeht, in denen allgemeine Übereinstimmung herrscht.

Unmittelbar nach der Generalkongregation tagte das Präsidium des Konzils in der Peterskirche.

Dienstag, 20. November: Zu Beginn der 23. Generalkongregation sind 2211 Konzilsväter anwesend. Die heilige Messe feiert Erzbischof Carlos Humberto Rodriguez-Quiros von San Jose in Costa Rica. Der Kölner Erzbischof, Kardinal Frings, leitet die folgenden Verhandlungen. Der Präsidialrat des Konzils legt der 23. Generalkongregation die Frage vor, ob — in Anbetracht der großen Meinungsverschiedenheiten — die Diskussion über das Schema «Die Quellen der Offenbarung» unterbrochen werden soll. Die Frage wird so gestellt, daß jene Konzilsväter, die eine weitere Debatte des vorliegenden Schemas ablehnen, mit «Placet» (Ja) zu stimmen haben. Dadurch entsteht nicht nur einige Verwirrung, sondern es ist auch eine Zweidrittelsmehrheit für die Absetzung notwendig geworden. Von den anwesenden 2209 Konzilsvätern stimmen 1368 für die Absetzung des Schemas von der Tagesordnung. 822 Konzilsväter stimmen für die weitere Diskussion der Vorlage; einige Stimmzettel sind ungültig. Für die notwendige Zweidrittelsmehrheit fehlen 105 Stimmen. Daher muß — trotz der überwiegend ablehnenden Haltung — die Diskussion vorläufig fortgesetzt werden, die nunmehr auf die einzelnen Kapitel der Vorlage übergeht.

Mittwoch, 21. November: Auf der 24. Generalkongregation verliest der Generalsekretär des Konzils, Pericle Felici, eine Mitteilung,

der Missionsbischöfe war europäischen Ursprungs. In Nordamerika war die Hierarchie erst vor kurzem errichtet worden. Und heute! Seit Pius XI. und Pius XII. vor allem ist der Ruf nach einer einheimischen Hierarchie in den Missionsländern mehr und mehr gehört worden. Priester aller Völker und Farben wurden mit der hohenpriesterlichen Würde ausgezeichnet. Auch sie haben jetzt als Konzilsväter Sitz und Stimme. Es ist eine stets neu packende Schau, wenn die Konzilsväter aus aller Welt sich zur Generalkongregation im Petersdom zusammenfinden. Einheit in der Vielheit der Rassen und Sprachen und Kulturen.

Entscheidend ist aber die *Einheit von innen her,* die Einheit der Lehre, des Kultes, der Leitung. Wir brauchen diesmal keine Angst zu haben vor einer neuen Kirchenspaltung, sei es wegen der Proklamation eines neuen Dogmas (was übrigens ziemlich unwahrscheinlich ist), noch weniger wegen disziplinärer Maßnahmen, am wenigsten wegen Differenzen in bezug auf den Kult. Die Tendenz des Konzils nach Einheit im Primären und nach Freiheit im Sekundären entspricht ganz der Überzeugung des Heiligen Vaters. Einheit bedeutet für ihn nicht Einerleiheit. Eine Lehre, sicher, aber Reichtum der Lehrmeinungen. Ein Opfer, gewiß, jedoch Vielfalt der Riten. Eine Leitung, unbedingt, aber nicht im Sinn eines autoritären Zentralismus. Papst Johannes hat herrliche Worte über diese Vielheit in der Einheit der Kirche gefunden: «Keine Schönheit läßt sich vergleichen mit der Vielfalt der Riten, der Sprachen, der Bilder und Symbole, an denen die Liturgie überreich ist, die auf verschiedene Weise die innnere Einheit der Gläubigen im geheimnisvollen Leib Christi zur Darstellung bringt» (Ansprache zum Beginn der Konzilsvorbereitungen).

3. Zeugnis der Liebe

Die Wahrheit ist Voraussetzung der Einheit. Aber nur die Liebe schafft die Einheit in der Wahrheit. Ohne die *Liebe* bleibt die *Einheit* oberflächlich. Es fehlt ihr ohne die Liebe der innere Halt, die Kraft zur Dauer, der Wille zum Durchhalten in schwierigen Situationen (Kol 3, 15). Zahllos sind bereits von seiten Johannes' XXIII. die Worte und Erweise dieser ansteckenden Liebe. Er schafft den Ausgleich, baut Brücken innerhalb des Konzils. Seine nicht vom Kopf herabsteigende, sondern aus dem Herzen heraufsteigende menschliche Liebe zu den «Brüdern» läßt diese viel eher an die Ehrlichkeit des Willens zur Wiedervereinigung glauben als eine zwar echte, jedoch der menschlichen Wärme entbehrende Liebe.

Noch bedeutungsvoller ist die *Liebe* in der Verteidigung der *Wahrheit.* Wahrheit ohne Liebe ist kalt, hart, unversöhnlich, hat etwas Herrisches, fast Überhebliches, auf jeden Fall etwas Abweisendes an sich. Die Konzilsväter mögen sich vom Pauluswort leiten lassen: «Nein, die Wahrheit sollen wir leben durch Liebe, um in jeder Hinsicht in ihn, Christus, der das Haupt ist, hineinzuwachsen» (Eph 4,15). Das erste Gebot ist nicht das Gebot der Wahrheit, sondern das Gebot der Liebe. Einheit in der Wahrheit durch die Liebe, das bringt den Segen Gottes auf das Konzil: «In der Wahrheit und Liebe wird bei uns sein die Gnade, das Erbarmen, der Friede von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters» (2 Jo 3).

Dieses dreifache Zeugnis ist in Wirklichkeit nur eines; denn «das Zeugnis der Kirche bezieht sich auf Jesus» (Papst Johannes XXIII. in der Pfingsthomilie dieses Jahres). Daß dieses Zeugnis leuchte, dafür wollen wir während der ganzen Dauer des Konzils beten und opfern. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1962: Daß das II. Vatikanische Konzil ein herrliches Zeugnis der Wahrheit, der Einheit und der Liebe sei.

Allahu akbar — Gott ist groß

Fünfmal des Tages verkündet es der Muezzin von der Höhe des Minaretts (heute oft mit Hilfe eines Lautsprechers), wenn er die Gebetszeiten ausruft: «Allahu akbar — Gott ist groß. Es gibt keinen Gott außer dem einen Gott, und Mohammed ist sein Prophet. Auf zum Gebet, auf zum Gottesdienst, auf zum Frieden! Das Gebet ist besser als der Schlaf. Gott ist groß.» Dieses Glaubensbekenntnis erfüllt das ganze Leben des Mohammedaners, und das Verrichten der Gebete, wenn möglich gemeinsam, gehört zu seinem Tagesprogramm.

Der Islam (das Wort bedeutet Erge-

---

wonach der Papst im Hinblick auf das Abstimmungsergebnis vom Vortag die Diskussion über das Offenbarungsschema vorläufig von der Tagesordnung absetzt und eine Kommission berufen wird, die sich aus Vertretern der theologischen Kommission und des Sekretariates für die Einheit der Christen zusammensetzt. Diese Kommission soll nach der Entscheidung des Heiligen Vaters das Offenbarungsschema neu bearbeiten. Damit sind die Auseinandersetzungen um das Schema vorläufig beendet.

Trotz der Entscheidung des Papstes wurde in der 24. Generalkongregation weiter über das erste Kapitel des Schemas «Die Quellen der Offenbarung» diskutiert. 16 Konzilsväter kamen zum Wort, darunter Erzbischof Jäger von Paderborn, der — wie verlautet — einige konkrete Vorschläge zu einer Neuformulierung des ersten Kapitels machte. Präsident der Sitzung war Kardinal Ruffini; anwesend waren 2185 Konzilsväter.

Donnerstag, 22. November: In einer Pressekonferenz im Pressebüro des Konzils werden die Journalisten aus aller Welt über das Schema von den Massenkommunikationsmitteln Film, Rundfunk, Fernsehen und Presse unterrichtet, das als nächste Vorlage auf der Tagesordnung des Konzils steht. Dabei erklärt der Jesuit Enrico Bagli, daß in den Massenkommunikationsmitteln weder eine Gefahr noch eine Wohltat gesehen werden dürfe.

Freitag, 23. November: 25. Generalkongregation. Zu Beginn dieser Sitzung feiert Erzbischof Tredici von Brescia, der den 60. Jahrestag seiner Priesterweihe begeht, die heilige Messe. Aus diesem Anlaß darf eine Reihe von Priestern und Laien aus seiner Erzdiözese an der Konzilsmesse teilnehmen. 2153 Konzilsväter sind in der 25. Generalkongregation anwesend. Den Vorsitz führt der argentinische Kardinal Caggiano.

Zu Beginn gibt der Generalsekretär bekannt, daß nach Beendigung der Aussprache über das Schema von den Massenmedien das Dekret über die Einheit der Kirche («De unitate Ecclesiae») behandelt werde. Darauf soll als fünftes das Schema über die Muttergottes und die Mutter der Menschen folgen, das am gleichen Tag zusammen mit dem Schema «De Ecclesia» an die Konzilsväter verteilt wird. Die ersten beiden Schemata sind sehr kurz gefaßt, während die Vorlage über die Kirche sehr umfangreich ist. Dann beginnt die Debatte über das Schema «Die Massenkommunikationsmittel». Im ganzen ergreifen 17 Konzilsväter, unter ihnen auch Bischof Charrière, der Oberhirte des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg, das Wort. Das dritte Schema, über das die Konzilsväter jetzt diskutieren, besteht aus einem Vorwort und vier Teilen. Der erste Teil behandelt die kirchliche Lehre zu den Fragen der Massenmedien, der zweite den Apostolatswert der öffentlichen Kommunikationsmittel, der dritte die einschlägigen sittlichen Normen und der vierte die wichtigsten Kommunikationsmittel im einzelnen: Presse, Film, Radio und Fernsehen.

Samstag, 24. November: Zu Beginn der 26. Generalkongregation feiert Bischof Charrière die Konzilsmesse. Der Erzbischof von Utrecht, Kardinal Alfrink, leitet die nachfolgenden Verhandlungen. Sekretär Felici veliest zuerst ein Glückwunschtelegramm an Papst Johannes XXIII., der am folgenden Tag den 81. Geburtstag begeht. Darauf behandelt das Konzil wiederum die Vorlage von den Massenkommunikationsmitteln: Presse, Film, Radio und Fernsehen. In der Diskussion wird besonders der seelsorgliche Standpunkt hervorgehoben. Die Konzilsväter werden zur aktiven Mithilfe auf diesem Gebiete aufgerufen. Sie sollen sich auch um den Nachwuchs geeigneter Kräfte kümmern.

Am gleichen Samstag gab das Presseamt des Konzils auch die Namen der Mitglieder der gemischten Konzilskommission bekannt, die das Schema «Die Quellen der Offenbarung» neu bearbeiten soll. Diese Kommission wurde auf Wunsch des Papstes gebildet. Sie hat zwei Präsidenten: die Kurienkardinäle Bea und Ottaviani, und zwei Sekretäre: Prälat Jan Willebrands und P. Sebastian Tromp, SJ (beide Niederländer). Die beiden Präsidenten werden die Sitzungen abwechselnd leiten. Mitglieder der Kommission sind sechs Kardinäle, nämlich: Liénart (Frankreich), Frings (Deutschl.), Ruffini (Italien), Meyer (USA), Lefèvre (Frankreich), Brown (Irland). Dazu kommen noch Mitglieder der theologischen Kommission und des Sekretariates für die Einheit der Christen, worunter Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

(Nach den Berichten des Presseamtes des Konzils zusammengestellt von J. B. V.)

bung, Unterwerfung Gott gegenüber) ist ein strenger Monotheismus, nach dem das ganze Universum vom Schöpfergott Allah erschaffen ist. Darum muß sich ihm der Mensch unterwerfen. Mohammed († 632) gilt nach Abraham, Moses und Jesus als der letzte Prophet dieses Gottes, und er brachte somit dessen höchste Offenbarung, enthalten im Koran. Diese Religion kennt kein Priesteramt und keinen Opferkult, keine Bilderverehrung und keinen Zeremoniendienst. Der Moslem ist verpflichtet zu Gebet und Fasten, zu Almosen und einer Mekkawallfahrt.

Der Islam war lange Zeit die größte Gefahr für das Christentum, und noch heute ist seine Expansionskraft erstaunlich stark. Indessen wird auch seine Bedeutung als Bollwerk gegen den Kommunismus mehr und mehr erkannt, und es gibt deutliche Anzeichen einer Annäherung von Islam und Christentum, die ja beide — im Gegensatz zum Atheismus und Materialismus — den einen, wahren Gott verkünden und verehren. Mit der Missionsgebetsmeinung für Dezember ermahnt der Papst zum Gebet für die wirksame Verkündigung des Evangeliums unter den islamischen Völkern.

Der Islam heute

«Der gesamte Islam entwickelt, besonders seit dem Ende des Ersten Weltkrieges, eine seit langem nicht mehr dagewesene Aktivität. Bei einer Gesamtzahl von rund 350 Millionen Anhängern des Islam ist heute etwa jeder achte Mensch ein Mohammedaner. Alle Religionsgemeinschaften, die vor Mohammed da waren, haben im Laufe der Jahrhunderte weite Gebiete und viele Menschen an den Islam verloren... In der Glaubenspropaganda übertrifft der Islam hinsichtlich der Allgemeinheit der Aktivität zurzeit jede andere Religion [1].»

Nach einer beispiellosen Expansion und Vitalität in den ersten tausend Jahren seines Bestehens, da er fast sämtliche christlichen Kirchen des Ostens eroberte, erfolgte seit etwa 1650 der Niedergang bis zum Zusammenbruch des türkisch-islamischen Reiches im Jahre 1918. Seither aber ist sein Einfluß wieder ständig im Wachsen begriffen.

Den stärksten Zuwachs erzielt der Islam gegenwärtig in Afrika. Hatte er dort um 1930 etwa 44 Millionen Anhänger, so sind es heute 85 Millionen, d. h. 40 % der Gesamtbevölkerung. Er gewinnt Jahr für Jahr mehr neue Anhänger als der Katholizismus und der Protestantismus zusammen; in einzelnen Gebieten beträgt die Zahl seiner Neubekehrten das Zehnfache der Neugetauften. Bei diesen statistischen Angaben ist allerdings zu beachten, daß sie mangels genauer Unterlagen weitgehend auf Schätzungen beruhen und daß überhaupt der Grad der Bekehrung bei jedem einzelnen ganz verschieden und schwer zu bestimmen ist.

Der Islam ist nicht nur eine Religion, sondern zugleich Weltanschauung, Staatssystem und Zivilisation. Die neugewonnenen Gebiete werden in die Kulturwelt des islamischen Orients und das politische Solidaritätsgefühl aller Moslems einbezogen; mit seinem vereinfachten Gottesbegriff (Gott ist nicht dreifaltig), seinem brüderlichen Einheitsbewußtsein, seiner soziologischen Gleichstellung und großzügigen Moral entspricht der Islam den afrikanischen Völkern mehr als das Christentum, das zudem mit den verhaßten Kolonialmächten verquickt war.

Jeder neubekehrte Moslem ist praktisch ein Missionar; ferner gibt es Wanderprediger und herumziehende Händler, die den Glauben an Allah verbreiten. Es heißt auch, daß an der Al-Azhar-Universität in Kairo 12 000 Studenten aus aller Welt als Missionare ausgebildet werden. Das Studium soll 11 bzw. 17 Jahre dauern bis zur Erlangung der Lehrbefähigung oder des Gelehrtenzeugnisses.

In Indien, mit über 100 Millionen Mohammedanern, stehen Waisenhäuser, Armenapotheken, mehr als 200 Presseorgane, Volksschulen sowie Hochschulen für Männer und Frauen im Dienste der islamischen Propaganda. Indien allein weist sieben neugegründete Missionsgesellschaften auf. In den letzten 15 Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg strömten volle 15 Millionen Inder dem Islam zu. Indien sandte moslemische Missionare nach Europa, Amerika und Afrika und besorgte Übersetzungen des Korans mit Erklärungen in Englisch, Deutsch, Holländisch, Afrikaans, Chinesisch und Japanisch [2]. Propagandazentren und Missionssitze befinden sich z. B. in London, Paris, Hamburg, Berlin, Den Haag, Zürich, Rom. Die Missionserfolge sind bis jetzt nicht sehr groß, aber es gibt doch laufend neu Übertretende, von denen sich jeder mit einem Gelübde verpflichtet, die Verbreitung des Islams als seine Hauptaufgabe zu betrachten. Vor dem Krieg zählte man in ganz Europa etwa 15 Millionen Bekenner des Islams [3].

Durch die im März 1945 von Ägypten, Transjordanien, Saudiarabien, Syrien, Libanon und Yemen gegründete Arabische Liga, die eine politische, wirtschaftliche

[1] C. *Tiltack,* Die Neuausbreitung des Islams im 20. Jahrhundert, in: Saeculum 5 (1954) 359.

[2] A. a. O., S. 362 und 365 f.

[3] *Tiltack,* a. a. O., S. 367 ff.; *Vicedom,* Der Islam im Abendland, in: *Holsten,* Neue Begegnung von Kirche und Islam, Stuttgart, 1960, S. 60.

Die Technik beim Konzil

WIE WERDEN DIE STIMMEN DER KONZILSVÄTER GEZÄHLT?

Bei den Abstimmungen bedient sich das II. Vatikanische Konzil der modernsten Methoden der Technik. Die fast 3000 Konzilsväter sind in ein Lochkartensystem eingeordnet, durch das die wissenswerten Daten jedes einzelnen Teilnehmers an der Kirchenversammlung genau registriert werden. Grundlage dieses Systems, mit dessen Hilfe die Abstimmungen bedeutend vereinfacht und beschleunigt werden, sind die sogenannten «Stammkarten», von denen jeder Konzilsvater eine erhalten hat.

Diese Stammkarte sieht einer Postkarte täuschend ähnlich; sie ist nicht größer als 20 × 8 cm, doch kann die Hollerithmaschine von ihr alles über ihren Besitzer ablesen: Name und Vorname, Würden, die Residenz, Nationalität, Geburts- und Weihejahr sowie ob der Konzilsvater Weltgeistlicher ist oder dem Ordensstand angehört.

Die Stammkarte dient als Grundlage für zwei weitere Karten, die die Bischöfe bei jeder allgemeinen Sitzung ausgehändigt bekommen. Sobald die Karte abgegeben ist, bekommen sie zuerst eine weiße Karte, die die Anwesenheit registriert, und dann eine grüne Stimmkarte. Auf der Anwesenheitskarte sind Platznummer, die Personalien, Würde und Bischofssitz angegeben. Auf der Karte ist auch ein freier Platz, wo der Konzilsvater unter das aufgedruckte «adsum» seine Unterschrift zu setzen hat. Die Unterschrift wird mit einer Spezialfüllfeder geschrieben, so daß es einer Maschine möglich ist, sie magnetographisch abzutasten, sofort zu kontrollieren und so jeden Betrug auszuschließen. Das ist aber nur für den Fall vorgesehen, wenn jemand, ohne zugelassen zu sein, eine Stimme abgeben will. Die Maschine ist jedoch nicht imstande, eine falsche Unterschrift als solche zu erkennen.

Sind nun alle Karten abgeliefert, ist es dem Sekretariat sofort möglich, eine genaue Liste der Anwesenden aufzustellen. Diese Liste ist deswegen von Bedeutung, da das Konzilsreglement die Abstimmung nach Rang, Würden und eventuell nach dem Lebensalter vorschreibt. Das alles ist nun auf der Karte angegeben, so daß die Auswertung dieser Daten in kürzester Zeit vorliegt.

Ist es verwunderlich, daß die Planung dieses Systems nicht in einigen Tagen erledigt war? Spezialisten der Olivetti-Werke haben wochenlang an der Aufstellung der Maschine gearbeitet. Lange Zeit hat man im Sekretariat geprobt und verbessert und endlich die lautlos arbeitenden Maschinen in der Sakramentskapelle aufgestellt. Was die Stimmkarten betrifft, ging es darum, ein System ausfindig zu machen, das sowohl die «Ja»- und «Nein»-Stimmen als auch die «Mit-Vorbehalt»-Stimmen registriert. Wenn nun eine Stimmkarte abgegeben ist, kontrolliert die Maschine, ob die Unterschrift stimmt, dann ob mit «Ja» oder «Nein» gestimmt worden ist und meldet das Ergebnis sofort in Ziffern. «Mit-Vorbehalt»-Stimmen werden gesondert registriert. Die Stimmen werden auf einem Sitzplan aufgezeichnet und dem Vorsitzenden ausgehändigt, der in besonderen Fällen die Stimmen überprüfen kann.

Selbstverständlich wird das Abstimmungsergebnis auch noch eigens kontrolliert, so daß Doppelstimmen oder Fehler der Maschine ausgeschaltet werden können. Nach den bisher gemachten Erfahrungen benötigt die Maschine eine Stunde, um alle Stimmen auszuwerten. Dazu muß man natürlich die Zeit rechnen, die dazu nötig ist, die Stimmzettel auszufüllen, und die Zeit, die der Wahlgang selbst benötigt. *K. P.*

und kulturelle Einheit erstrebt, hat der Panislamismus einen neuen Auftrieb erhalten. Im Frühjahr 1961 soll in Ägypten eine Radiostation «Stimme des Islams» errichtet worden sein, und die Idee einer Moslemischen Union nimmt immer mehr Gestalt an.

Kreuz und Halbmond

Mohammed wußte sich auf Grund einer Offenbarung als Prophet und war von einem echten Sendungsbewußtsein erfüllt. Mangels besserer Kenntnis hielt er sein Religionssystem, in das er auch jüdische und christliche Elemente aufnahm, als Abschluß und Höhepunkt der Gottesverehrung. Der Islam, den man auch schon als christliche Häresie bezeichnet hat, ist eine religiöse Anschauung von großer Kraft und sittlichem Ernst; er kennt keine eigentliche Problematik, das Gesetz steht vor der Dogmatik. Für den Moslem bedeutet das Christentum nicht nur etwas Rückständiges, Überholtes, sondern auch zugleich eine religiöse, kulturelle und politische Größe, die sein großer Gegner durch all die Jahrhunderte, besonders zur Zeit der Kreuzzüge, war. In seinem Leben sind Erwählungsbewußtsein und Superioritätsgefühl viel wichtiger als etwa Rechtgläubigkeit und Gesetzestreue. Die abendländische Kultur wurde übrigens durch die arabische Theologie und Philosophie tiefgreifend beeinflußt.

Der Kreuzestod Christi gilt im Islam als Blasphemie, die nicht wahr sein kann; die trinitarische Gotteslehre ist nach ihm Polytheismus und führt zur Idololatrie; die Bibel wurde durch den Koran überholt. Wenn sich ein Moslem zum Christentum bekehrt, wird er von Sippe und Volk verstoßen und gilt als Verfemter.

Bis in die neueste Zeit hinein hielt man die Mohammedaner für unbekehrbar. Erst Pius XI. hat diese These als falsch bezeichnet und 1923 in Rom einen Lehrstuhl für das Studium des Islams errichtet. Die Gesellschaft der Weißen Väter, im letzten Jahrhundert von Kardinal Lavigerie gegründet, widmet sich nicht nur der Bekehrung der Heiden, sondern auch der Moslems in Afrika; man will, vor allem mit Hilfe der Karitas, Vorurteile zerstören und Sympathien wecken, um so dem Evangelium eine Tür zu öffnen. Charles de Foucauld († 1916) versuchte, ein Leben der Buße mit dem Apostolat zu vereinen; die Kleinen Brüder sollen mit ihrem Leben die Liebe Christi und den Geist des Evangeliums ausstrahlen. Seither sind vor allem in Nordafrika etliche Neugründungen von beschaulichen Orden entstanden.

Bedeutsam ist ferner das Wirken der Benediktiner von Toumliline in Marokko; ihre seit 1956 organisierten und gut besuchten Sommerkurse sind «ein einzigartiger Versuch, jahrhundertealte Vorurteile, Mißverständnisse und Mißgriffe durch sachliche Aussprachen aufzuklären und gutzumachen[4]».

Aus neuerer Zeit datieren verschiedene Neugründungen von Lehranstalten, die das gegenseitige Verständnis auf wissenschaftlicher Basis zu fördern suchen und sich meist auch literarisch betätigen: das Foyer Arabe der Weißen Väter in Tunis (1926), aus dem später das Institut des Belles-Lettres Arabes mit einer Zweigstelle in La Manouba (1949) hervorgehen sollte; das Forschungszentrum der Missionare von Lyon zu Ziftah (Ägypten); die islamische Sektion des 1944 entstandenen orientalischen Institutes der Jesuiten in Kalkutta; das Studienzentrum für orientalische Fragen der Franziskaner in Kairo (1954); das Forschungszentrum für mohammedanische Theologie der Dominikaner in Kairo (1955). Der Islam-Mission dienen indirekt auch das Orientalische Institut der St.-Josefs-Universität in Beirut sowie die Lehrstellen für Islamkunde am Orientalischen Institut und an der Gregoriana in Rom, am Institut Catholique in Paris[5].

Im Zeichen der Versöhnung

Die Mohammedaner galten von jeher als die «Erbfeinde des christlichen Namens», und heute noch erinnern uns verschiedene Marienfeste und das Angelusläuten an die schreckliche Türkengefahr. Die radikale Ablehnung war gegenseitig, und selbst ein heiliger Bernhard kannte den Moslem gegenüber nur die Parole: Vernichtung oder Bekehrung! «Kurz, vom siebten bis zum zwanzigsten Jahrhundert haben die meisten Katholiken im Islam den Feind und Gegner, sogar den Todfeind und gefährlichsten Gegner gesehen und an Kämpfe und ‚Kreuzzüge' gegen die Moslems gedacht. Was die Seelen beherrschte, war Furcht, Angst und sogar Haß[6].»

Heute indessen dringt mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß die Beziehungen zwischen Islam und Christentum viel enger sind, als man auf den ersten Blick meinen möchte. So schreibt Abt-Bischof Joachim *Ammann,* OSB, der lange Zeit in einem stark islamisierten Gebiet Ostafrikas wirkte: «Anstatt den Islam den Feind des Christentums zu nennen, wäre es wohl richtiger, ihn Bruder zu nennen; einen Bruder, der das mit uns Christen gemeinsame Ziel ersehnt, der aber auf dem Wege zu Gott in die Irre gegangen ist. Der Feind des Christentums ist anders[7].»

Der Islam ist vor allem auch ein Bollwerk gegen den kommunistischen Atheismus. Christen und Mohammedaner könnten eine gemeinsame Front für Gott und gegen den Kommunismus bilden, erklärte 1949 die Propaganda Fide in Rom, und auch die «Weltvereinigung der Muselmanen in Europa und Afrika» trat für ein Zusammengehen von Islam und Christentum im Kampf gegen Atheismus und Nihilismus ein; die gleiche Überzeugung wurde in El-Azhar bei einem Empfang Kardinal Tisserants geäußert. «Christen und Mohammedaner sollen als Geschöpfe ein und desselben Gottes brüderlich zusammenarbeiten», sagte der Großmufti von Ägypten, und es sei immer das Ziel der Arabischen Liga gewesen, so beteuerte damals ihr Generalsekretär, «das Band zwischen Islam und Christentum zu stärken[8].»

Nach Fulton J. Sheen hat die Welt nicht nur die Wahl zwischen westlicher Demokratie und östlichem Kommunismus, sondern es besteht noch eine dritte Möglichkeit, in der nach ihm der Schlüssel für die Lösung des Weltproblems liegt: außer dem gottfeindlichen Kommunismus Rußlands und dem gottfreien Säkularismus der Vereinigten Staaten gibt es noch den gottbejahenden Mohammedanismus[9].

Das große Gemeinsame beim Christentum und Islam liegt vor allem im Ein-Gott-Glauben. Der Islam betont mit Vehemenz die Einzigkeit, Allmacht, Geistigkeit und Ewigkeit Gottes, was ein großer Fortschritt gegenüber dem Heidentum ist. Neben einer legalistisch-äußerlichen Ethik findet sich im Islam auch echte, mystisch-innerliche Frömmigkeit, wie es etwa der gern zitierte Ausspruch des im Jahr 801 verstorbenen Mystikers Rabi'a beweist: «Herr, wenn ich Dir diene aus Furcht vor der Hölle, so lasse mich in der Hölle brennen, wenn ich Dir diene wegen der Hoffnung auf den Himmel, so magst Du mich davon ausschließen, wenn ich Dir diene wegen Deiner selbst, so versage mir nicht Deine ewige Schönheit[10].»

Ein deutliches Zeichen der gegenseitigen Annäherung sind die diplomatischen oder freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Vatikan und den Staaten des Orients (Ägypten, Iran, Syrien, Libanon, Pakistan, Indonesien, Irak, Türkei usw.). Nach dem Krieg schrieb der «Osservatore Romano» von «Anfängen einer neuen Aera zwischen den Beziehungen der katholischen Kirche und der mohammedanischen Welt»; im eigentlichen Sinn historisch war der Besuch einer arabisch-mohammedanischen Delegation aus Palästina bei Pius XII. am 3. August 1946. Zum erstenmal in der Geschichte wurde eine solche Gesandtschaft an das Zentrum der Christenheit abgesandt und vom Papst empfangen. Der Heilige Vater erklärte denn auch bei diesem Anlaß, «daß eine gemeinsame Basis gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Hochachtung zwischen der Welt des Islams und der Kirche gefunden werden kann[11]».

Louis Massignon, Priester einer unierten Kirche und Professor in Paris, gründete 1954 in Damiette eine Vereinigung, die sich durch Fasten, Beten und soziales Tun um die Versöhnung und Zusammenarbeit von Christen und Mohammedanern bemühen und die beidseitig begangenen Ungerechtigkeiten sühnen will. Schon 1942 hatte er in

---

[4] *Beckmann,* in: NZM 14 (1958) S. 217.

[5] *Beckmann,* Weltkirche und Weltreligionen, Herder, 1960, S. 69 f.; *Ohm,* Die katholische Kirche und der Islam, in: Saeculum 9 S. 79.

[6] *Ohm,* Mohammedaner und Katholiken, München, 1961, S. 24.

[7] Zit. bei *Ohm,* in: Saeculum 9 (1958) S. 82.

[8] A. a. O., S. 79 und 85; Herder-Korrespondenz 4 (1949/50) S. 156.

[9] Herder-Korrespondenz 8 (1953/54) S. 315.

[10] A. a. O., S. 317.

[11] *Beckmann,* a. a. O., S. 70; *Ohm,* a. a. O., S. 79.

Kairo das «Haus des Friedens» (Dar-El-Salam) geschaffen zum Austausch von christlichen und islamischen Anschauungen und Werten. Ähnliche Gruppen für Zusammenarbeit gibt es ferner in Italien und andern Ländern. 1954 fand in Bhamdoun (Libanon) eine Zusammenkunft von 70 führenden Mohammedanern und Christen statt, 1955 in Alexandrien und 1956 wieder in Bhamdoun, wobei sich ein ständiges mohammedanisch-christliches Komitee mit Sekretariaten in Damaskus und Washington bildete. Das Ziel dieser Bewegung ist ausgesprochen in der Schlußresolution der ersten Tagung von Bhamdoun:

«Wir glauben, daß wir an einem Kreuzweg der Menschheitsgeschichte stehen... Darum verbinden wir uns, die wir in feierlicher Versammlung vereinigt sind, an diesem 27. April Anno Domini 1954 zu einem dauernden Komitee für moslem-christliche Zusammenarbeit und beten, daß wir mit Gott unaufhörlich... arbeiten wollen, Verstehen und Brüderlichkeit unter den Anhängern des Islams und des Christentums zu fördern[12].»

Das gleiche Komitee veranstaltete 1957 eine Tagung in Teheran sowie einen Kongreß in Washington, der über 200 Teilnehmer zählte; das Thema lautete: Durch Gemeinsamkeit Verständnis, durch Verständnis Zusammenarbeit. Unter dem Vorsitz des Kronprinzen von Marokko wurde 1958 in Florenz eine Konferenz von Christen, Moslems und Juden der Mittelmeerländer abgehalten, auf der P. Johannes Mohammed Abd-El-Jalil, OFM, ein bekehrter Mohammedaner, das Schlußwort sprach; er ist Professor für arabische Sprache und islamische Mystik am Institut Catholique in Paris, und sein Wirken strahlt weit über Frankreich in die mohammedanischen Länder hinein[13].

Wir können nur wünschen und beten, die Hoffnung von Weihbischof Fulton Sheen möge sich erfüllen, denn er glaubt, «daß die Erscheinung U. L. Frau zu Fatima einen Wendepunkt in der mohammedanischen Geschichte darstellen wird»; Fatima war die Tochter Mohammeds, von der er schrieb, sie sei nach Maria die heiligste aller Frauen im Paradies, und so sei der Name «Fatima» der islamischen Welt sehr vertraut[14]. Und nach dem triumphalen Empfang der Fatima-Statue in islamischen Ländern erklärte Sheen 1952: «Indem wir dem Islam ein tieferes Verständnis der heiligen Mutter bringen, werden wir imstande sein, Christus der mohammedanischen Welt zu bringen[15].»

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Dezember 1962. Daß das Evangelium auch unter den islamischen Völkern wirksamer verbreitet werde.

[12] *Ohm,* a. a. O., S. 82 und 84; *Beckmann,* a. a. O., S. 71; NZM 15 (1959), S. 235 ff.

[13] ZMR 42 (1958) S. 221 ff.; Herder-Korrespondenz 13 (1958/59) S. 332; *Beckmann,* a. a. O., S. 70.

[14] Über die Marienverehrung der Moslems siehe *Abd-El-Jalil,* Maria im Islam (Werl, 1954).

[15] Herder-Korrespondenz 13 (1958/59) S. 335.

Seelsorgetagung in Luzern

Wohl die meisten der 115 Teilnehmer haben am vergangenen 19. November die außerordentliche Seelsorgetagung im Hotel Union in Luzern mit dem Eindruck verlassen, daß hier aufrichtig versucht wurde, positive Aufbauarbeit zu leisten. Wenn die in Angriff genommene Arbeit aber nicht im Sande verlaufen soll, müssen wir eine Besinnung versuchen über die Beweggründe, die zu dieser Tagung führten und über den Tagungsverlauf.

I. Die Beweggründe

1. Wer unvoreingenommen die vielen Gespräche unter Geistlichen hört, muß immer wieder feststellen, wie viel und wie heftig *kritisiert* wird. Er wird aber ebenso deutlich spüren, daß die kritische Haltung durchaus nicht einer negativen Gesinnung entspringt, sondern der Tatsache zuzuschreiben ist, daß *aufbauende Kritik* noch zu wenig wirksame Kanäle hat, um sich positiv auszuwirken. Das letzte trägt die Gefahr in sich, daß ein gesunder kritischer Geist, der ein Zeichen unserer Zeit und deshalb glücklicherweise auch beim Klerus in großem Maße zu finden ist, zu einer destruktiven Haltung führen könnte.

2. Immer eindeutiger erkennen wir alle, daß viele Probleme und Aufgaben nur mehr in sorgfältigem Zusammenspiel von Arbeitsgemeinschaften richtig gelöst werden können. Wohl haben wir die überpfarreilichen Institutionen (Regiunkel, Kapitel, kantonale Priesterkonferenz), die durchaus wichtige Aufgaben erfüllten und erfüllen. Aber jedermann spürt, daß sie teilweise neuer Arbeitsmethoden bedürfen (wie sie überall in der Seelsorge bereits versucht werden) und deshalb einer klugen Revision unterzogen werden müßten. Vor allem muß hier an die ziemlich allgemeine Auffassung des Klerus gedacht werden, daß die diözesanen und kantonalen Vorgesetzten doch zu wenig umfassend orientiert seien über die Fragen und Sorgen, die den untern Klerus bedrängen. Auch darf in diesem Zusammenhang die bewegte Klage vieler Vikare nicht übersehen werden, daß sie von ihren Pfarrern zu wenig zu wirklicher Mitberatung, Mitverantwortung und amtsbrüderlicher Mitarbeit herangezogen werden.

3. Die letzten Jahrzehnte haben durch die Bemühungen vieler Mitbrüder und Laien dazu beigetragen, eine Atmosphäre des Vertrauens zwischen Priester und Laie zu schaffen. Darin erkennen wir alle eine ungewöhnliche Chance, die heute für die Kirche lebensnotwendige Partnerschaft zwischen Laie und Priester im Apostolat zu fördern und zu vertiefen.

4. Vielen scheint ferner, daß die positiven Ansatzpunkte des *Luzerner Katholikentages* vom Jahre 1961 zu wenig ausgewertet wurden. Damals war etwas aufgebrochen, das nicht unterschätzt werden darf (z. B. der ökumenische Geist und die Ideen, welche zur Gründung der religiös-soziologischen Kommission führten). Mit dieser Feststellung sind wir bei einem Kernpunkt unserer Überlegungen angelangt: Die Initianten der Seelsorgetagung waren und sind sich durchaus bewußt, daß sie nichts Revolutionäres wollen. Sie führen nur Angefangenes weiter, sammeln und bringen zum Ausdruck, was andere vorbereitet und längst schon in andern Zusammenhängen zu verwirklichen versucht haben. Unsere Arbeit will nur zu einer Entwicklung beitragen, an der wir alle teilhaben. Und das war denn auch eine äußerst erfreuliche Erkenntnis der letzten Monate: Die ältere Generation der Seelsorger ist durchaus bereit, neue Wege nicht als Kritik am Vergangenen aufzufassen, sondern als ein Weiterführen dessen, was zu ihrer Zeit durchaus richtig war und sich jetzt einfach organisch entfaltet. Aber auch die jüngere Generation ringt sich zur Einsicht durch, daß es ohne eine gesunde Tradition nichts wertvolles «Neues» gibt.

Damit haben wir summarisch auf einige Beweggründe hingewiesen, welche zur Verwirklichung dieser Tagung führten.

II. Der Tagungsverlauf

1. Die Vorbereitung

Aus den obigen Überlegungen ist auch der Weg verständlich, der zur Tagung führte. Vor rund einem Jahr hat sich eine Gruppe von Laien und Priestern zu einem Wochenende in Engelberg zusammengefunden. Man wollte sich gegenseitig aussprechen und über dringende Fragen der Seelsorge diskutieren. Der Geist dieser Tagung war für alle Beteiligten ein Erlebnis. Die Diskussion versteifte sich an keinem Punkt, sondern jeder versuchte, die Gedanken des andern aufzunehmen, durch eigene zu ergänzen und so weiterzuführen. Im Verlaufe dieser Gespräche tauchte die Idee einer freien Seelsorgetagung auf, die versuchen müßte, die augenblicklich im Kanton akuten religiösen Probleme zu fassen und möglichst weiten Kreisen zum Bewußtsein zu bringen. Rückblickend sind wir über die Entwicklung selber erstaunt. Die Pläne haben sich dauernd geändert; stets wurde auf neu auftauchende Rücksicht genommen. So reifte schließlich ein Resultat heran, das wir anfänglich keineswegs vorausgeahnt hatten. In Aussprachekreisen mit über 100 Priestern und ungefähr 200 Laien wurden die «Unterlagen für die Seelsorgetagung» (ein Exposé von 28 Seiten*) zusammengestellt. Wir können hier auf die Art, wie die Gedanken verarbeitet und überarbeitet, ergänzt und schließlich endgültig gefaßt wurden, nicht

* Das Exposé kann beim Pfarramt St. Maria, Emmenbrücke, bezogen werden.

näher eingehen. Eines ist klar: Es war ein Gemeinschaftswerk, an dem sich Hunderte beteiligten. Daß dabei auch Mißverständnisse passierten, ist aus der Tatsache verständlich, daß anfänglich kein systematischer Plan vorlag. Wir sind allen Mitbrüdern dankbar, die halfen, Mißgriffe zu korrigieren.

2. Der Verlauf der Tagung und ihre Resultate

Aus der Fülle des gesammelten Materials wurde klar, daß die Arbeit an der Tagung in verschiedenen Kreisen geleistet und daß auch innerhalb dieser Kreise bestimmte Punkte zur Erledigung vorgeschlagen werden mußten. Nur so konnten konkrete Resultate erwartet werden. Dieses Ziel wurde dadurch erreicht, daß jedem der drei Arbeitskreise (Kreis A: Verkündigung und Gewissensbildung, Kreis B: Die Seelsorge und der öffentlich-politische Raum, Kreis C: Interne Probleme und Aufgaben des Luzerner Klerus) bestimmte Resolutionsentwürfe vorgelegt wurden, über deren Brauchbarkeit zu beraten und dem Plenum Bericht zu erstatten war. So konnte die Versammlung zu Entschlüssen gelangen, die für eine einträchtige Veranstaltung erfreulich sind.

So wurde denn auch *beschlossen:*

a) dem hochwürdigsten Bischof einige Wünsche mit der Hoffnung auf diözesane Auswirkung vorzutragen;

b) den kantonalen Volksverein aufzufordern, in Zusammenarbeit mit der Priesterkonferenz die Frage eines kantonalen Laienrates zu studieren, der religiöse Probleme, die den ganzen Kanton betreffen, gesondert vom Standpunkt des Laien aus zu beurteilen hätte und sie dann in Zusammenarbeit mit der kantonalen Priesterkonferenz oder mit andern zuständigen Instanzen einer Lösung entgegenführen müßte;

c) den Volksverein zu ersuchen, eine vermehrte Koordination der Erwachsenenbildungsarbeit zu studieren;

d) der theologischen Unterkommission für das Studium der Universitätsfrage in Luzern ganz bestimmte Wünsche betr. die Theologische Fakultät zu unterbreiten.

Ferner wurden *zwei Kommissionen ins Leben gerufen.*

a) Die eine hat bis zur Priesterkonferenz 1963 die Frage zu studieren, was für neue Aufgaben diese kantonale Vereinigung zu lösen hat und welches dazu die geeigneten Mittel sind. Diese Vorschläge sind auf statutarischem Wege der kantonalen Priesterkonferenz einzureichen.

b) Die zweite Kommission hat einen Versuch zu machen, gewisse kantonale Aufgaben in Gruppenarbeit zu lösen, so z. B. den Entwurf zu einem neuen, zeitgemäßen kantonalen Lehrplan zu versuchen, wie auch den Predigtplan für einen drei- bis vierwöchigen freiwilligen kantonalen Zyklus zu entwerfen. Wenn sich diese Arbeit bewährt, soll sie künftig der Kompetenz der kantonalen Priesterkonferenz unterstellt werden. Wie frei trotz der Resolutionsvorschläge die Versammlung gearbeitet hat, zeigt die Tatsache, daß die Entwürfe zum Teil ganz erheblich abgeändert wurden.

Wenn die gewählte Arbeitsmethode wesentlich zu den erreichten Resultaten beigetragen hat, so dürfen wir aber auch eine *kritische Betrachtung* nicht unterlassen. Man wird daraus künftig für ähnliche Unternehmungen Schlüsse ziehen müssen. Die Auswahl bestimmter Beratungspunkte hat die Teilnehmer gezwungen, ein Thema eingehend durchzudiskutieren. Sie haben das so gründlich getan, daß sie darüber hinaus kaum eine andere Frage wesentlich anschneiden konnten. Das hatte zur Folge, daß der eine oder andere wertvolle Impuls unterbleiben mußte. Eine ähnliche Tagung müßte also versuchen, noch mehr Zeit für die Diskussion frei zu bekommen. (So könnten z. B. für die nächstjährige kantonale Priesterkonferenz die genauen Vorschläge und Gedanken allen schriftlich zugestellt werden, so daß die für das Referat benötigte Zeit auch der Diskussion zur Verfügung stände.) Ferner hat sich gezeigt, daß je nach Resolution auch der Abstimmungsmodus zu variieren ist. Es darf mit diesem ermüdenden Geschäft nicht zu viel Zeit verlorengehen. Daß hier auf seiten der verantwortlichen Organisatoren wie auch der Teilnehmer einige Unklarheiten herrschten, hat zu einer unnötigen Verlängerung der Schlußsitzung geführt.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß wir in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» unsere Mitbrüder laufend über die Arbeit der Kommissionen orientieren werden. So klärt sich vieles durch Diskussionen in kleinen Kreisen; es kommen neue Anregungen, und so wird jeder Mitarbeiter an einem Gemeinschaftswerk.

Für die Initianten: *Adolf Stadelmann*

Ein Schweizerkolleg in Rom?

Am vergangenen 9. Oktober fuhr ich in einem direkten Wagen Basel—Rom zur Eröffnung des Konzils. In Luzern stiegen der Bischof von Chur, der Abt von Einsiedeln und der Begleiter des Bischofs von Basel in das gleiche Abteil. Außer uns waren noch zwei Bischöfe aus Nordborneo, ein Bischof von Südchile und der Erzbischof von Freiburg i. Br. im gleichen Wagen. In Rom strebte jeder nach seinem Quartier, der Zug hatte eine Stunde Verspätung. Ich wurde von Mgr. Dr. Tulaba abgeholt und in seinem Litauischen Seminar untergebracht, der Abt von Einsiedeln fuhr zum Anselmianum, der Vertreter von Basel in die Casa Pallotti, der Bischof von Chur zu den Ingenbohler Schwestern in die Klinik «Quisisana». Während meines Aufenthaltes in Rom habe ich keinen dieser Konzilsväter wieder gesehen. Der alte Treffpunkt der Schweizer in Rom, die Kantine der Schweizergarde, ist auch nicht mehr zugänglich. Nirgends ein Heim, nirgends im großen Rom ein Collegio, wo die Schweizer sich finden könnten.

Dieser Gedanke hat mich viel beschäftigt. Ich dachte an das kleine Litauen, das nach dem letzten Weltkrieg unter Rußland kam, dem jegliche Freiheit genommen wurde, das, vergessen von den großen Westmächten, hinter dem Eisernen Vorhang schmachtet. Dieses Land unterhält in Rom ein Collegio Litovano. In den letzten zwanzig Jahren wurden dort gegen 500 katholische Priester ausgebildet. Zuerst lebte dieses Kolleg von einigen Fonds, die gerettet werden konnten, sowie von den Spenden seiner Mitbürger, die im Ausland wohnen. Im letzten Jahre hat nun der Rektor, Mgr. Dr. Tulaba, gegenüber dem Seminar eine große, schloßartige Villa gekauft und diese umgebaut und zu einer Pension für Rompilger gemacht. Ostdeutsche Katharina-Schwestern leiten das Haus, eine litauische Gräfin, die vor drei Jahren flüchten konnte, dient als Serviertochter. Eine Kapelle, ein Speisesaal, zwei Salons mit Fernsehapparaten, schöne Zimmer — ich hatte ein Turmzimmer mit eigenem Bad und WC — machen das Wohnen in diesem Haus sehr angenehm, man fühlt sich daheim. Gegenwärtig ist diese Pension von 23 Bischöfen mit ihren Sekretären bewohnt, unter ihnen die vier anwesenden Litauer Bistumsverweser. Die noch lebenden zwei Bischöfe sind alt und krank, so daß sie nicht nach Rom reisen konnten. Natürlich hat dieses Haus eine große Summe Geld erfordert. In der Hauptsache wurde es aber durch Anleihen finanziert.

In dieser Pension werden nun Rompilger aufgenommen; sie bezahlen pro Tag einen Betrag von 3000 Lire, das sind Fr. 21.—, alles inbegriffen. Die Kost ist währschaft, reichlich und bekömmlich; alle Zimmer haben fließendes Wasser. In einem guten Hotel von Rom müßte man mindestens den dreifachen Preis bezahlen. Und doch, weil die Schwestern in ihren Gehaltsansprüchen und Freizeitforderungen sehr bescheiden sind, wird es möglich sein, das ganze Seminar — es zählt gegenwärtig 15 Kleriker — unterhalten zu können.

Mir ist dabei der Gedanke gekommen: Könnten wir Schweizer in Rom nicht ein ähnliches Heim schaffen, etwa ein «Collegio Svizzero»? Dieser Tage ist mir die Kopie eines Schreibens von Papst Benedikt XV. aus dem Jahre 1920 in die Hände gekommen, worin der Heilige Vater den Schweizer Bischöfen den Wunsch unterbreitete, sie möchten in Rom ein Collegium Helveticum errichten. Ein Kaufsobjekt mit etwa 50 Zimmern in der Nähe des Kolosseums war vorhanden. Der Preis war damals sehr billig. Aber der Plan ist nicht verwirklicht worden. Wie ich hörte, fehlte es am nötigen Wagemut. Der Hauptgrund,

warum Benedikt XV. die Gründung eines Schweizerkollegs in Rom wünschte, war der: Die Theologen, die in Rom unter den Augen des Papstes an den Hochschulen der Ewigen Stadt studieren, werden hier die Liebe zum Heiligen Vater und zur Kirche in sich aufnehmen, sie werden in der wahren christlichen Lehre unterrichtet, so daß sie später in ihrer Heimat diesen Geist pflanzen und pflegen können.

Bestände überhaupt eine Möglichkeit, ein solches Schweizerkolleg in Rom zu gründen? Ich habe darüber in Rom auch mit Kardinal Testa gesprochen, dem ehemaligen Nuntius in Bern. Er meinte, der Wunsch der Kirche, daß in Rom ein helvetisches Kolleg gegründet werde, bestehe nach wie vor. Die Bischöfe sollten beim Heiligen Stuhl einen entsprechenden Antrag stellen; dieser würde ohne Zweifel gerne angenommen. Dann müßte man ein günstiges Terrain kaufen, vielleicht ein schon bestehendes Haus mit größerm Garten, worin die nötigen Gebäude erstellt werden könnten. «Oggi costa denari, ma gli Svizzeri hanno denari», meinte der Kardinal scherzend.

Wie ließe sich nun dieser Plan verwirklichen? Ich meine etwa so: Unsere Bischöfe könnten jetzt in Rom an Ort und Stelle diesen Plan beraten, sie könnten vielleicht einen Vertrauten des Vatikans mit der Suche und dem Kaufe eines passenden Grundstückes beauftragen. Dann müßte in der Schweiz unter dem Vorsitz eines Bischofs eine Kommission eingesetzt werden, die daranginge, das Ganze zu finanzieren. Ich denke dabei nicht an Kirchenopfer, mit denen wir schon überflutet sind. Es ginge vielleicht mit Zeichnung von Anteilscheinen zu Fr. 500.— und zu Fr. 1000.—, die für die ersten drei Jahre unverzinslich wären; vielleicht wäre da oder dort eine Schenkung oder ein Legat für diesen schönen Plan flüssigzumachen. Ich bin mit Kardinal Testa auch der Meinung: «Gli Svizzeri hanno denari», die Schweizer könnten die nötigen Beträge aufbringen. Wenn mit dem Collegio eine Pension, hauptsächlich für Schweizer Rompilger, verbunden würde, wenn eine schweizerische Schwesternvereinigung die Führung des Hauses übernähme, wenn die Theologen, wie daheim im Priesterseminar oder an einer ausländischen Hochschule, ihr Kostgeld bezahlten, dann könnte man wohl in drei Jahren das geliehene Kapital zu 3—4 % verzinsen. Die geliehenen Gelder würden somit dem Eigentümer verbleiben; sie würden ihm Zins einbringen, er hätte auch die Möglichkeit, die Anteile nach einer Laufzeit von zehn Jahren wieder zu kündigen. Ließen sich nicht in der Schweiz so viele ideale Menschen finden, die tatkräftig mithelfen würden, ein großes und zeitgemäßes, von Papst Benedikt XV. seinerzeit ausdrücklich gewünschtes Werk zu verwirklichen?

Dekan Roman Pfyffer, Basel

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Pfarrexamen und Theologischer Aufbaukurs

vom 7. bis 18. Januar 1963
im Priesterseminar Solothurn

Das *Pfarrexamen* findet Dienstag, den 8. Januar 1963, im Priesterseminar in Solothurn statt. Der Prüfungsstoff ist den Examinanden bereits mitgeteilt worden.

Im Anschluß an das Pfarrexamen haben alle Examinanden in der Zeit vom 9. bis 18. Januar 1963 den *Theologischen Aufbaukurs* zu besuchen, der sich mit folgenden Fragen befaßt:

Mittwoch, 9. Januar: *Biblische Theologie:* 1. Geschichte und Heilsgeschichte, biblische und heilsgeschichtliche Theologie (Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur). 2. Altes Testament und Heilsgeschichte (Prof. Dr. J. Pfammatter, Chur). 3. Neues Testament und Heilsgeschichte (Prof. Dr. J. Pfammatter, Chur).

Donnerstag, 10. Januar: *Moraltheologie.* 1. Das Gesetz der Gnade (Prof. Dr. Franz Böckle, Chur). 2. Freiheit und menschliches Handeln (Prof. Dr. Franz Böckle, Chur). 3. Sünder und Sünde (Prof. Dr. Franz Böckle, Chur).

Freitag, 11. Januar: *Fundamentaltheologie:* 1. Das Problem des historischen Jesus in der Fundamentaltheologie (Prof. Dr. Nikolaus Wicki, Luzern). 2. Episkopat und Primat. Eine Orientierung über den heutigen Stand der Diskussion (Prof. Dr. Nikolaus Wicki, Luzern). 3. Schrift und Tradition in neuer Sicht (Prof. Dr. Nikolaus Wicki, Luzern).

Samstag, 12. Januar, bis *Montag,* 14. Januar: *Exerzitien:* Univ.-Prof. Dr. P. Norbert M. Luyten, OP, Freiburg.

Dienstag, 15. Januar: *Kirchenrecht:* 1. Zur Problematik des Ehekonsenses. Grundsätze des geltenden Kirchenrechtes (Univ.-Prof. Dr. Heinrich O. Lüthi, OP, Freiburg). 2. Zur Problematik des Ehekonsenses der Nichtkatholiken und der nichtpraktizierenden Katholiken (Univ.-Prof. Dr. H. O. Lüthi, OP, Freiburg). 3. Probleme kommender Reformen des Kirchenrechtes, insbesondere auf dem Gebiet des Eherechtes (Univ.-Prof. Dr. H. O. Lüthi, OP, Freiburg).

Mittwoch, 16. Januar: *Pastoraltheologie:* 1. Umweltbedingte Störungen der Gewissensentwicklung bei Kindern und Jugendlichen (Dr. Alois Gügler, Luzern/Solothurn). 2. Gewissensbildung als Wesensaufgabe heutiger Kinder- und Jugendseelsorge (Dr. Alois Gügler, Luzern/Solothurn). 3. Gedanken zu einem heilsgeschichtlichen Katechismus (Dr. Thomas Blatter, Freiburg).

Donnerstag, 17. Januar: *Soziologie:* 1. Die Bedeutung der Soziologie im sozialen und wirtschaftlichen Bereich (Univ.-Prof. Dr. Otto Angehrn, Basel). 2. Anwendung soziologischer Erkenntnisse auf dem Gebiet der Seelsorge (Univ.-Prof. Dr. Otto Angehrn, Basel). 3. Seelsorge am technischen Menschen (Dipl. Ing. ETH Dr. Josef Mäder, Luzern).

Freitag, 18. Januar: *Ehefragen:* 1. Christliche Bejahung personaler Geschlechtlichkeit (Regens Dr. Leonhard M. Weber, Solothurn). 2. Die hormonale Sterilisierung als seelsorgliches Problem (Regens Dr. Leonhard M. Weber, Solothurn).

Die Teilnahme am Aufbaukurs steht diesmal nur den Examinanden des Pfarrexamens offen. Zum Aufbaukurs 1964 werden dann wieder alle Geistlichen eingeladen.

Katechetisches Praktikum der H.H. Subdiakone

Während der Dauer des Theologischen Aufbaukurses im Priesterseminar in Solothurn (7.—18. Januar 1963) werden die hochwürdigen Herren Subdiakone des Ordinandenkurses in Pfarreien gesandt für ein katechetisches und allgemein seelsorgliches-pfarramtliches Praktikum.

Pfarreien, die sich dafür zur Verfügung stellen möchten, melden sich bei der bischöflichen Kanzlei bis spätestens 15. Dezember 1962. In erster Linie werden jene Pfarreien berücksichtigt, aus denen ein Priester am Aufbaukurs teilnimmt.

Solothurn, den 22. November 1962.

Bischöfliche Kanzlei

Ex Proprio Basileensi

Die 3 decembris: S. Lucii Episcopi Curiensis et Martyris.

Oratio

Deus, qui beatum Lucium Martyrem atque Pontificem de terreno regno ad caelestis regni gloriam transtulisti: eius, quaesumus, meritis et intercessione, Regis regum. Iesu Christi, Filii tui, facias nos esse consortes: Qui tecum vivit.

Gottesdienst ohne Priester

Auf einer Pressekonferenz in Rom sprach der argentinische Bischof Georg Kemerer von Posadas von seinen Erfahrungen mit dem priesterlosen Sonntagsgottesdienst. Dieses Experiment, das der Bischof in seinem Sprengel ausprobiert hat, ist aus der Notlage dieses Bistums entstanden.

Posadas liegt 1127 km von Buenos Aires entfernt. Ende vorigen Jahrhunderts zählte die Provinz Misiones* erst 40 000 Einwohner. Ein Franziskanerpater betreute als einziger Priester, mit Sitz in Posadas, das Gebiet. Posadas selbst hatte nur 4000 Einwohner. In den letzten fünfzig Jahren überstürzte sich die Entwicklung dank der Einwanderer und Kolonisten, hauptsächlich Deutsche und Deutschbrasilianer, Schweizer, Polen, Ukrainer, aber auch Schweden, Engländer, Ungarn, Finnländer, Dänen und neuerdings auch Japaner.

* Misiones ist mit den beiden angrenzenden Teilen von Paraguay auf der einen und Brasilien auf der anderen Seite das klassische Land der Jesuitenreduktionen. 11 Orte bewahren noch die alten Namen der Reduktionen, wie Candelaria, Corpus, Concepción, Apostóles usw., auch wenn die heutigen gleichnamigen Dörfer nicht an genau demselben Ort erstanden sind. Nur in San Ignacio, nicht weit von Posadas, erblickt man noch die gewaltigen Ruinen der Kirche, des Konvents der Patres, der Gemeinschaftshäuser und die Indianerwohnungen, die heute von der Regierung als nationale Denkmäler betreut und geschützt werden.

Erst 1957 wurde Posadas zur Diözese erhoben. Sie zählt heute 14 Pfarreien und 11 selbständige Posten, von denen 150 Kapellen regelmäßig betreut werden. Unter der aktiven Leitung Mgr. Kemerers wird die Seelsorge der Diözese von 54 Steyler Patres, denen 10 Brüder zur Seite stehen, von 6 Weltpriestern, 7 Salesianern, 6 Ukrainern und 3 Redemptoristen ausgeübt. Die Volkszählung von 1960 ergab 380 000 Einwohner für die Provinz und 77 000 für Posadas. Heute hat die Bevölkerung von Provinz und Stadt die Grenze von 400 000 bzw. 80 000 überschritten. 40 000 Einwohner sind nicht katholisch, zum großen Teil Lutheraner; 20 000 sind Juden und andere Nichtchristen. Im einzelnen berichtete an jener Pressekonferenz Bischof Kemerer wie folgt:

I. Wie die Idee des sonntäglichen Wortdienstes entstand

Die Idee der Wortfeier wurde aus schmerzlichen seelsorglichen Erfahrungen geboren. Die weitaus größte Zahl der Bewohner der Diözese Posadas (Argentinien) lebt in kleinen Dörfern und Siedlungen über weite Ausdehnungen zerstreut. Die Zahl der Priester ist verhältnismäßig klein; ein Priester kommt auf 6000—7000 und in einigen Gegenden auf 10 000 und mehr Seelen.

Die Folge davon ist, daß die meisten Dörfer und Siedlungen nicht mehr als einmal monatlich Gottesdienst haben, und es gibt Stellen, wohin der Priester nur jeden zweiten Monat oder nur ein- oder zweimal im Jahr gelangt. Andererseits ist der seltene Besuch des Priesters von wenig tiefgehender Wirkung, da er fast seine ganze Besuchszeit auf Taufen, Beichten und Einsegnung von Ehen verwenden muß.

In der Diözese sind etwa 15 % Nichtkatholiken; sie gehören zum größten Teil den verschiedenen protestantischen Denominationen an. Im Vergleich mit andern Gegenden Argentiniens und Südamerikas ist der Prozentsatz hoch. Ihre Pastoren und Religionsdiener wohnen in der Nähe ihrer Kirchen und Kapellen und teilen ununterbrochen ihren Gläubigen die geistige Nahrung aus: Bibellesung, Predigt, Gemeindegebet und Volksgesang. Es gibt Orte, an denen die Katholiken gewohnheitsmäßig den Kultfeiern der Nichtkatholiken beiwohnen, da sie ihren geistigen Hunger stillen wollen und ihr eigener Priester fast nie zur Verfügung steht.

Als Bischof fühlte ich die dringende Pflicht und schwere Verantwortung, dieses ernste Problem so vieler Glaubensbrüder der anvertrauten Herde zu lösen und kam auf die Idee, eine Wortfeier zu schaffen, die von einem Laien derselben oder einer Nachbargemeinde in meinem Auftrag durchgeführt wird.

II. Wie begann dieser Wortdienst?

Der erste Schritt wurde in der Karwoche 1959 getan. Die Feier begann am Palmsonntag, wurde weitergeführt im Triduum der Karwoche und schloß mit dem Ostersonntag. Später wurde die Wortfeier auch auf die Sonntage der Adventszeit und auf Weihnachten ausgedehnt.

In diesem Jahr (1962) machten wir den Versuch mit den entsprechenden Büchlein auch an den Sonntagen der Fastenzeit. Sie wurde mit der nachfolgenden Karwoche und Ostern an 65 Orten der Diözese gefeiert. Der selbe Versuch wurde auch in andern argentinischen Diözesen gemacht, die von ähnlichen Problemen bedrängt werden wie Posadas. Augenblicklich wird in verschiedenen Zentren der neue Wortdienst der Sonntage nach Pfingsten in meiner Diözese gefeiert.

III. Wie verläuft die Sonntagsfeier?

1. Dem Wortgottesdienst selbst steht ein Bevollmächtigter des Bischofs vor, dem manchmal ein Wortführer zur Seite tritt, um der Feier größere Lebendigkeit zu sichern. Dieser Sprecher kann unter den Teilnehmern am Wortdienst ausgewählt und eingeübt werden. Was die Bevollmächtigten des Bischofs betrifft, so werden sie eine entsprechende Zeit vorher von den Ortspfarrern vorbereitet oder persönlich vom Bischof für ihr Amt geschult; sie sollen sich ihrer Sendung bewußt werden, daß sie nämlich im Namen des Bischofs fungieren und im Gemeindedienst stehen.

2. Die Feier beginnt mit der Ehrung des Herrenwortes, indem ein genügend großes Evangelienbuch feierlich in die Mitte des Altares gestellt wird. Rechts und links vom Evangelienbuch werden zwei Kerzen angezündet. Das soll der Gemeinde nahebringen, daß Christus durch sein Wort unter sie tritt, auch wenn die sakramentale Gegenwart aus Priestermangel entbehrt werden muß.

3. Die Feier selbst besteht aus sechs Teilen: zunächst dem Einleitungsritus, dann dem Wortdienst, dem Gebetsdienst, der Schlußermahnung, dem Segen und der Verabschiedung. Der Wortdienst und der Gebetsdienst bilden das Zentrum der ganzen Feier. Der Wortdienst besteht aus zwei Lesungen, die der Bibel entnommen sind, dazwischen steht ein betrachtendes und das Gehörte vertiefendes Lied, und beiden Lesungen folgt eine Schrifterklärung, die vom Bischof dem Bevollmächtigten zugestellt wird. Diese Verkündigung des Wortes Gottes wird durch das Glaubensbekenntnis abgeschlossen. Der *Gebetsgottesdienst* enthält litaneiartige Bittgebete für die verschiedenen Nöte des christlichen Volkes und der Welt, Danksagung für die Gnaden der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, ein Erinnerungsgebet der Eucharistiefeier, endlich ein Stillgebet aller und als Abschluß das gemeinsame Vaterunser.

IV. Was erwarten wir von dieser Sonntagsfeier?

Vor allem hoffen wir, daß auf diese Weise viele Katholiken in der Lage sind, den Sonntag gebührend zu heiligen, indem sie das Wort Gottes in sich aufnehmen und gemeinsam beten. Wir hoffen aber auch, daß diese Feier, regelmäßig und ernst durchgeführt, ein erstrangiges Mittel darstellt, unser Volk zu evangelisieren und das christliche Leben unserer Gegend zu erneuern. Auch die Meßfeier, wenn der Priester kommt, hat erfahrungsgemäß durch diese Feiern gewonnen.

Wir hoffen, daß die Kirche dieser Sonntagsfeier wirklichen liturgischen Charakter verleihe, wodurch sie nicht wenig dazu beitragen würde, das Wort Gottes selbst unter den Gläubigen als unersetzliche Nahrung des Glaubens und notwendige Vorbereitung auf die Eucharistie aufzuwerten. Endlich hoffen wir, daß in nicht allzu ferner Zukunft diese Wortfeier durch die Austeilung der heiligen Eucharistie ergänzt werden kann, wenn nämlich das Diakonat, sei es als Funktion, sei es als Weihe, wiederhergestellt wird, die ehelosen oder auch verheirateten Laien gegeben werden könnte.

Es versteht sich von selbst, daß diese Sonntagsfeier kein Allheilmittel für alle seelsorglichen Nöte darstellt. In unserer Diözese, zugleich mit der Sorge für das Glaubensleben jener mehr abgetrennt wohnenden Gläubigen, haben wir auf alle Art versucht, das Erziehungswerk und die sozialen Initiativen voranzutragen. Von Anfang an legte man großen Wert auf die Erziehung, besonders die Mittelschulbildung. Schon 1904 gründete der Pfarrer von Posadas die erste Pfarrschule, 1910 folgten die Steyler Schwestern mit einer weiteren. Heute besitzt Posadas fünf Pfarrschulen und zwei (kirchliche) Mittelschulen. Im Provinzinnern arbeiten einige weitere Pfarr- und Mittelschulen, meist von Schwestern geleitet. Der Bischof gründete ferner in Posadas 1960 ein Institut für Realschullehrer mit Universitätsrang, das heute, im dritten Jahr, 250 Studenten auf 11 verschiedene Berufe vorbereitet. Zu Beginn dieses Jahres gründete Mgr. Kemerer das Institut für Hochschulreife (Matura) und steht vor der unmittelbaren Gründung einer Handwerkerschule in Posadas.

Die große Sorge des Bischofs ist aber, jenen Gläubigen, die am eucharistischen Mahl und Opfer aus Mangel an Priestern nicht teilnehmen können, den zweiten Tisch, wie Thomas von Kempen sagt (Lib. IV, cap. 11), den des Wortes Gottes, zu bereiten. Zwei andere argentinische Bistümer haben sich der Initiative Bischof Kemerers angeschlossen, Goya und San Isidro. Augenblicklich treten zwei weitere bei. Auch der CELAM, der Bischofsrat Lateinamerikas, zeigte sich daran interessiert. *M. D.*

Journalisten stehen fassungslos vor einem Mönch

So lautet die Überschrift eines Berichtes, der am 4. November 1962 im italienischen Blatt «La Nazione» erschienen ist. Darin gibt Benny Lai seine Eindrücke über ein Referat wieder, das der italienische Benediktiner, P. Salvatore Marsili, der Leiter des Liturgischen Instituts von St. Anselmo, vor den Journalisten gehalten hat. Der Bericht enthält keinerlei offiziellen Charakter, ebensowenig wie das Referat. Ohne uns weder mit dem einen noch dem andern zu identifizieren, geben wir den Bericht einfach als ein Stimmungsbild wieder von dem, was sich im Hintergrund des Konzils in der Ewigen Stadt abspielt.
J. B. V.

Die Ausführungen eines bekannten Benediktiners über Liturgie werden vielleicht ein weiteres Echo finden und Polemiken verursachen. Verschiedene Priester des Welt- und Ordensklerus, die mit den Journalisten im großen Saal des Pressebüros des Konzils P. Salvatore Marsili, OSB, sprechen hörten, waren zuerst erstaunt, dann beunruhigt und schließlich empört.

P. Marsili ist ein angesehener Vertreter der Liturgiewissenschaft. Er war eingeladen worden, den Journalisten einen Vortrag über die Probleme zu halten, die augenblicklich am Konzil behandelt werden. Derartige Konferenzen werden an den sitzungsfreien Tagen des Konzils gehalten, um den Berichterstattern eine vertiefte Kenntnis der von den Bischöfen besprochenen Fragen zu vermitteln. Da heute (3. November) der dritte Tag einer solchen Pause ist — einige Bischöfe des Auslands wie Italiens haben diese Gelegenheit zu einem raschen Gang nach Hause benützt und werden frühestens zur Jahresfeier der Krönung Johannes' XXIII. zurückkehren —, war der Saal, wie leicht zu erwarten, vollbesetzt.

Viele Teilnehmer waren zum Vortrag des Benediktiners gekommen, weil er großes Ansehen und bedeutende Gefolgschaft besitzt. Andere kamen mit der Hoffnung, P. Marsili werde im Eifer der Rede interessante oder ergötzliche Einzelheiten von den Verhandlungen im Konzilssaal durchsickern lassen. Man vernimmt auf offiziellem Wege so wenig, daß

jede Indiskretion um so willigere Ohren findet. In dieser Hinsicht kam man jedoch nicht auf die Rechnung; P Marsili hielt dicht. Trotzdem herrschte im Saale sogleich lebendiges Interesse; denn der Benediktiner trug seine Ansichten mit viel Feuer und Redekunst vor.

Der Gelehrte erschien wirklich nicht als ein ruhiger Mönch, der sich in der Stille des Klosters seinen Studien widmet, sondern auf sein Art wie ein Savonarola. Er bezeichnete den Augenblick, wo bei den feierlichen Funktionen der Zelebrant Kleider ablegt und die heiligen Gewänder anzieht, als «Umziehstübchen», sprach von einer neuen «vague liturgique», brauchte dafür, daß der Priester bei der Kommunion die soeben konsekrierte Hostie genießt, während die Gläubigen die von früheren Messen gebliebenen bekommen, den an Klassenkampf gemahnenden Ausdruck: «Als ob er der Herr und sie die Knechte wären.»

Bekanntlich entstand die liturgische Erneuerungsbewegung in den Benediktinerklöstern. Daher ist P. Marsili ein hartnäckiger Verfechter der Anpassung der Liturgie an unsere Zeit, zumindest wegen der Hoffnung, die Leute dadurch wieder mehr in die Kirche zu bringen. Niemand hätte ahnen können — wohl auch die Organisatoren des Vortrags nicht —, daß er Ideen vorbringen würde, welche die Feier der Messe in ihrer heutigen Form zerstören müssen.

Ich glaube, unter allen Konzilsvätern hat auch von denen, die im Volksmund als «Neuerer» gelten, keiner in den Sitzungen der letzten Tage die Theorien Marsilis vertreten. Hat doch Papst Johannes in der Generalaudienz vom letzten Mittwoch über die Konzilsarbeiten gesagt: «Der Weg hat sich geebnet, und obwohl jeder volle Freiheit hat, seine Gedanken vorzubringen, gelangt man ohne die geringste Animosität in den Auseinandersetzungen zu heiligem, fruchtbarem Einverständnis.» Hätte sich unter der Kuppel von Sankt Peter jemand der Ausdrücke bedient, die wir von P. Marsili vernommen haben, so wäre es sicher zu einem Zusammenstoß gekommen.

Doch ist heute auch im Pressebüro eine erregte Äußerung erfolgt. Am Ende des Vortrages trat ein französischer Priester zum Redner hin. «Sie haben gesagt, in Frankreich wende sich irgendwo ein Priester statt mit ‚Dominus vobiscum' mit dem Gruß ‚Salü, Kameraden' an die Gläubigen. Haben Sie das selber gehört?»

«Nein, ich habe es irgendwo gelesen», war P. Marsilis Antwort.

«Und weil Sie es irgendwo gelesen haben, tischen Sie uns das als sicher auf?» entgegnete der französische Geistliche, ein Journalist, zum Schluß verärgert.

Nach P. Marsili müßte das Konzil dem jahrhundertealten Bau der Liturgie mit einem Pickel zu Leibe rücken. Der Grund dafür? Wohl hat immer eine gewisse Anzahl Christen voller Glauben an den Funktionen der Kirche teilgenommen; aber sie taten es nicht aus einer tiefen Überzeugung heraus, sondern vielmehr, um eine Pflicht zu erfüllen. Nun aber sollte durch Reformen in doktrinärer Hinsicht eine Anpassung an unsere Zeit erfolgen. Diese Reformen müßten verkrustete Gebräuche, z. B. den «Spaziergang» mit dem Meßbuch von einer Seite des Altars zur andern, wegschaffen und manches bei den Gebeten und Zeremonien ebenfalls, wie z. B. die Beweihräucherung. Und die Messe sollte nicht mehr lateinisch, sondern in den Volkssprachen gehalten werden. Kurz, Marsili möchte viele Jahrhunderte abschaffen und zum Ursprünglichen zurückkehren. Ein Neoprimitivismus also, den das Konzil als Leitidee der neuen Liturgie grundsätzlich billigen sollte; die Spezialisten müßten dann unter der Führung und Aufsicht des Heiligen Stuhles die praktischen Formen schaffen.

Bald schon wurden die Reaktionen auf diesen Vortrag laut, der durch seine Abhaltung im Pressesaal des Konzils, also in einem Büro, das direkt vom Generalsekretariat des II. Vatikanums abhängig ist, ein fast offizielles Gepräge erhalten hatte: ein Kardinal mißbilligte mit scharfen Worten die Ausdrücke und Gedankengänge des Redners; in gewissen kirchlichen Kreisen fiel das Wort «Skandal».

Das letzte ist nun übertrieben. Man halte sich die Situation vor Augen: ein Mönch — zweifelsohne ein bedeutender Mann, steht er doch u. a. an der Spitze des internationalen liturgischen Instituts von St. Anselm in Rom — tritt zum erstenmal vor etwa hundert Zeitungsleute aus allen Teilen der Welt.

P. Marsili ist der Versuchung des Papiers erlegen, hat seine extremen Reformtheorien in einer paradoxen, allzu hemmungslosen Sprache vorgetragen. Alles in allem ein seltsamer, aber unbedeutender Vorfall.

(Aus dem Italienischen für die «SKZ» übersetzt von H. P.)

CURSUM CONSUMMAVIT

P. Siegfried Wind, OFMCap., Dornach

Volle acht Jahre genoß P. Siegfried die Ehre und die Genugtuung, als Provinzsenior an der Spitze der größten Kapuzinerprovinz zu stehen. Doch waren diese Jahre nicht eitel Freude und Licht; denn des hohen Alters Beschwerden belasteten Leib und Seele. Noch war es ihm vergönnt, am 11. Mai 1962 das erfüllte 90. Lebensjahr im Kreis seiner Mitbrüder zu feiern; dann aber sank rasch die Lebenskurve, der am vergangenen 17. September der Tod endgültig Halt gebot, am gleichen Tag, an dem er genau vor 71 Jahren an den Profeßaltar getreten war.

P. Siegfrieds Heimatschein lautete auf Kaiserstuhl (AG), wo anfangs des 18. Jahrhunderts sich die Sippe Wind, aus Tirol kommend, niedergelassen und das Bürgerrecht um 70 Gulden erworben hatte. Was das romantische Städtchen Schönes an Bildhauerei und Kunstsachen birgt, stammt aus der Werkstatt des Bildhauers Franz Ludwig Wind (1718—1789), den P. Siegfried mit Stolz seinen Vorahnen nannte. Sosehr er zeitlebens dem Städtchen am aargauischen Rhein begeistert ergeben war, ist seine Wiege nicht dort zu suchen, sondern in Le Locle, im Kanton Neuenburg, wo sein Vater ein Coiffeurgeschäft führte, von seiner Gattin Karolina Knecht aus Döttingen, treu unterstützt. Hier im Welschland wurde P. Siegfried am 11. Mai 1872 geboren, als viertes von sechs Kindern, mußte aber noch einen vollen Monat warten, bis er zur Taufe getragen und ihm der Name Gustav August gegeben wurde. In Le Locle besuchte der schmächtige Knabe sieben Klassen Primarschule, und so wurde das Französische seine Muttersprache, der zeitlebens seine Vorliebe galt. Manche trübe Stunde überschattete seine Jugend: Mit 10 Jahren verlor er seine Mutter, und nach zwei Jahren wurde auch der Ernährer der sechsköpfigen Kinderschar durch den Tod entrissen.

Die göttliche Vorsehung wachte aber liebevoll über dem Vollwaisen. In freundlicher Güte nahm ihn der Onkel und Taufpate in sein Haus auf und wurde ihm Vater und Erzieher im schönsten Sinn des Wortes: Pfarrer Alois Wind, der seit 1869 die Herde von Jonen (AG) als besorgter Seelenhirt weidete bis zu seinem seligen Ende (1922). Von Jonen aus besuchte Gustav August die Bezirksschule Muri, wurde aber wegen mangelhafter Beherrschung der deutschen Sprache nur als Hospitant zugelassen. Nach einem Jahre schickte der geistliche Onkel seinen geweckten Neffen nach Stans ins dortige Kollegium. Der Reichbegabte durcheilte in vier Jahren das Gymnasium. Nun ging sein stilles Sehnen in frohe Erfüllung, da er im Herbst 1890 als Fr. Siegfried in Luzern in das Noviziat der Kapuziner aufgenommen wurde. Unter der strammen Leitung von P. Ubald Holenstein (1847—1902), der in der Erziehung von jungen Ordensmännern keine Sammetbürstchen anwandte, vollendete Fr. Siegfried das Probejahr und krönte es am 17. September 1891 durch die Ordensprofeß. In Luzern verblieb der junge Ordensmann noch ein Jahr, um hier den philosophischen Studien zu obliegen; so war ihm das Gnadenglück zuteil, zwei Jahre das lebendige Vorbild eines Heiligen vor sich zu haben, des P. Justinian Seiz (1843—1911), dieses immerwährenden Beters und großen Büßers.

Als im Herbst 1892 Fr. Siegfried vom Wesemlin Abschied nahm, erlebte er die Freude, daß zur nämlichen Zeit sein jüngerer Bruder Ludwig ins gleiche Noviziat eintrat, der spätere P. Alois (1874—1915), der als tüchtiger Philosoph bei all seinen Schülern, Laien und Klerikern, sich größter Beliebtheit und Hochschätzung erfreute. Auch seine beiden Schwestern weihten sich in der Folge Gott dem Herrn. Die ältere, Lehrschwester von Ingenbohl, starb als Oberin des Institutes Sacré Cœur in Estavayer-le-Lac (1919), während die jüngere als Seniorin des Institutes Baldegg einen ruhigen Lebensabend genießt, nachdem sie jahrzehntelang der Schule von Hochdorf gedient hat.

Nach dem dreijährigen Gang durch die hehren Hallen der heiligen Theologie leuchtete dem Fr. Siegfried am 7. Juli 1895 der heißersehnte Tag, wo ihm durch die Auflegung der hohepriesterlichen Hände das unauslöschliche Siegel des Priestertums eingeprägt wurde. Jetzt aber begann für den Jungpriester eine rastlose Wanderschaft durch die Klöster der Schweizerischen Kapuzinerprovinz. Nicht weniger als 20mal erging der Ruf des Gehorsams an ihn, das Zelt abzubrechen und anderswo aufzuschlagen. Wenn es galt, rasch eine Lücke zu schließen, dann griff man nach P. Siegfried, dessen stete Bereitschaft und vielseitige Tüchtigkeit die Obern kannten und schätzten. Bei diesem oftmaligen und vielfach unerwarteten Wechsel von Ort und Aufgabe verstand es aber P. Siegfried, sich bald in den neuen Pflichtenkreis einzuleben als Lektor der Theologie, als Schriftführer, als Ordensdirektor, als Krankenpater, als geistlicher Leiter eines Exerzitienhauses und zuletzt noch als Archivar. Neben diesen Sonderaufgaben zog er beinahe Sonntag um Sonntag hinaus in die Pfarreien und saß stundenlang im Beichtstuhl, auch in jener Zeit, wo im grimmen Winter weder Kirche noch Beichtstuhl geheizt waren und wo nach angestrengter Arbeit den Müden am Abend eine kalte Ruhestätte erwartete. Überaus ernst nahm er es als Verwalter des Bußsakramentes und handhabte die Grundsätze seiner Kirche sicher und treu. Ein Heftchen, in das er sorgfältig Beichtzusprüche und geeignete Texte der Heiligen Schrift eingetragen hat, zeugt von seinem priesterlichen Pflichtbewußtsein. Nicht weniger gewissenhaft nahm er es als Verkünder des Wortes Gottes. Schon bald am Anfang der Woche begann er mit dem

Auswendiglernen der säuberlich eingeschriebenen Predigt, die tiefdurchdacht, logisch aufgebaut und vor allem durchbetrachtet war. Doch auf der Kanzel war er nichts weniger als ein Bossuet, dessen Werke ihm zwar lieb und teuer waren. Es fehlten ihm das sichere Auftreten und die Kraft des machtvoll bewegten Gemütes, vor allem die klangvolle Stimme, die den Raum erfüllt und in die Seelen dringt. Doch wer möchte behaupten, daß nicht trotzdem sein Wort auf gutes Erdreich gefallen und hundertfältig Früchte hervorgebracht hat?

Auf einem andern Feld aber reiften ihm reiche Früchte, sichtbar und greifbar, auf dem Feld der geschichtlichen Forschung. Schon sein geistlicher Onkel, Pfarrer Alois Wind, widmete sich neben eifriger Seelsorgstätigkeit geschichtlichen Studien und veröffentlichte beachtenswerte Schriften, u. a. über die Pfarreien Kaiserstuhl und Lunkhofen, den Kanton Aargau und Bauliches der Kirche Jonen. Den Spuren seines Onkels folgend, trat P. Siegfried in die achtunggebietende Reihe der Geschichtsforscher, als er das Werk «Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach» (1909, 150 Seiten) der Öffentlichkeit vorlegte. Das Werk fand allenorts ein günstiges Echo. So schrieb die «Schweizerische Kirchenzeitung»: «Die Methode, die der Verfasser befolgt hat, verdient alles Lob und die Bezeichnung der Wissenschaftlichkeit». Ermuntert durch solche Worte der Anerkennung, schritt P. Siegfried auf der betretenen Bahn weiter, oder besser gesagt, stieg er in Mußestunden mit erneutem Eifer in die Schächte der Archive und holte sich in zäher Geduld das Material für neue Bauten. Unter ihnen ragen hervor die Geschichten der Kapuzinerklöster Wil (1927, 210 Seiten) und Solothurn (1938, 168 Seiten). Neben diesen Hauptwerken läuft eine Reihe von Artikeln und Studien über Ordens- und Provinzgeschichte. Doch nicht ausschließlich schenkte er die Aufmerksamkeit der Geschichte seines Ordens; sein forschender Blick wandte sich auch der Geschichte der Heimat zu, u. a. der Pfarrei Kaiserstuhl, dem Dornacher Schlachtdenkmal, dem Zwyerhaus in Altdorf, der Mädchenschule von Altdorf. In seinem schriftlichen Nachlaß findet sich noch wertvolles Material aufgestapelt, vor allem über Kaiserstuhl, über dessen Behörden, Seelsorger, geistliche Berufe, Kapellen und das religiöse Leben.

Ein liebevolles Augenmerk richtete P. Siegfried auf die Geschichte des Dritten Ordens. Auf dieses vielfach unerforschte Gebiet wurde er aufmerksam, als ihm die Leitung von Drittordensgemeinden übertragen wurde, besonders dann, als 1911 ein öffentliches Organ für den Dritten Orden in der Schweiz ins Leben trat. Da war es P. Siegfried, der als erster Redaktor der neuen Monatsschrift freie Bahn durch den dichten Blätterwald zu brechen hatte. Freilich standen ihm hilfreiche Mitbrüder zur Seite, so der gemütvolle P. Leopold Durgiai (1873—1939), der mit seiner kräftigen, echt volkstümlichen Schreibweise Siegfrieds Sachlichkeit glücklich ergänzte. In den acht Jahren (1911—1919), als P. Siegfried die erst erblühten «St.-Franziskus-Rosen» sorglich hegte und pflegte, streute er gern unter die aszetischen Artikel seine Beiträge zur Geschichte des Dritten Ordens, u. a. seien lobend erwähnt die Studien über den Dritten Orden in Luzern, Schwyz und Dornach. Die geschichtsforschende Tätigkeit P. Siegfrieds erhielt einen neuen Auftrieb, als seiner Obsorge das Provinzarchiv in Luzern anvertraut wurde (1935). Jetzt standen ihm die Quellen der Ordensgeschichte zu jeder Stunde weit offen. Wahrlich, er schöpfte reichlich und rastlos. Den fleißigen Forscher lohnten kostbare Früchte, die während seiner archivalischen Amtszeit herangereift sind. Um die Ergebnisse seiner Forschungen rasch unterzubringen, vor allem, um in der Provinz das liebende Interesse für ihre herrliche Vergangenheit zu wecken, gründete er mit gütiger Erlaubnis seiner Obern die Zeitschrift «Collectanea Helvetico-Franciscana» (1937), die seit 1953 den einfacheren Namen «Helvetia Franciscana» trägt.

Es wäre aber verfehlt, P. Siegfried vorzustellen, als ob er, fern der lauten Lebensstraße, in den Akten und vergilbten Blättern vergraben, in ungestörter Ruhe einzig der Muse Historia gedient hätte. O nein, unzählige Male, vomittags und nachmittags, wurde er aus seinem einsamen Reich geholt und in den Beichtstuhl gerufen. Mitnichten betrachtete er die immer wiederkehrende Unterbrechung der Arbeit als Störung. Er gestand mir einst offen, daß er die Seelsorgsarbeit als seine erste und schönste Aufgabe erachte, die allen andern vorangehe. So ließ P. Siegfried auf jeden Ruf die Aktenbündel liegen, wenn es galt, des priesterlichen Amtes zu walten. Er war ganz Priester und wußte sich zutiefst und immer als Priester. Und schließlich ist nicht das Arbeiten und Ringen im Dienste der Wahrheit auch ein Apostolat, des Priesters würdig?

Im April 1942 wurde P. Siegfried plötzlich aus seinem Königreich herausgerissen und ihm der Wanderstab in die Hand gedrückt mit der Weisung: nach Dornach. Der unerwartete Wechsel mochte dem um die Provinz verdienten Jubilar eine tiefe Wunde geschlagen haben. Doch klaglos zog er des Weges, den der Gehorsam wies. In Dornach senkte sich ein langer Lebensabend auf den Ankömmling: zwanzig Jahre währte sein Bleiben. Er setzte sich aber nicht in das weiche Pfühl, um das Otium cum dignitate zu genießen, sondern half in der Pastoration eifrig mit, solange und soweit die schwindenden Kräfte ausreichten, für jeden Dienst und Gang bereit. Wohl konnte er nicht mehr im gleichen Ausmaß sich der geschichtlichen Forschung widmen, doch seine Liebe zur Geschichte erlosch nicht. Noch als Greis, der schon das siebzigste Jahr weit überschritten hatte, veröffentlichte er die gründlichen Arbeiten: «Zur Chronologie des Lebens des hl. Fidelis von Sigmaringen» und «Die Kapuziner von Rheinfelden». Die letzte Garbe, die er einbrachte, bietet ein genaues Verzeichnis aller Provinzsenioren 1591—1954.

«Wer kein Adler sein kann, sei eine Biene», schrieb ein deutscher Bischof. P. Siegfrieds Leben und Wirken glich nicht dem kühnen Flug des Aars, der mit stolz ausgebreiteten Schwingen in schwindelige Höhen schwebt und Hochgebirge umkreist. Aber gewiß war P. Siegfried stets fleißig wie eine Biene und füllte in Geduld und Sorgfalt Wabe um Wabe mit köstlichem Inhalt. Und doch dürfen wir sein stilles Leben auch mit dem Flug des Adlers vergleichen, da er unaufhaltsam dem Höchsten zustrebte: der wesenhaften Wahrheit.

P. Beda Mayer, OFMCap.

Neue Bücher

La Pira, Giorgio: Struktur einer christlichen Politik. Essays. Auswahl und Übertragung von Yvonne Meier. Olten und München, Roven-Verlag, 1961, 106 Seiten.

Das Büchlein enthält Texte aus Vorträgen, Ansprachen, Reden und Essays des bekannten Bürgermeisters von Florenz. Zwar lassen sich nicht alle Texte genau unter den gewählten Titel stellen. Alle zeigen aber das Ringen um eine Wiederaufrichtung der christlichen Welt. La Pira zeigt, wie notwendig es ist, die wirtschaftlichen Fragen ebensogut wie die sozialen und politischen in eine theologische Wertskala einzufügen. Die Texte sind zum Teil recht anspruchsvoll und setzen einige Bildung voraus. Auch sind bei der Lektüre die speziellen Verhältnisse Italiens, von denen La Pira meistens ausgeht, vor Augen zu halten. Ausgezeichnetes Diskussionsmaterial zum Thema «Christliche Politik»!

Rudolf Gadient

Wie Jesus auf die Welt kam. Ein neues Bilderbuch von *Johannes Grüger* für dreibis siebenjährige Jungen und Mädchen, vierfarbiger Offsetdruck, fester, farbiger Einband. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1961, 40 Seiten.

Die Hauptsache an diesem Buche sind die vierfarbigen, großen Bilder, die recht eindrücklich das Heilsgeschehen in der Geburt Jesu darstellen. Sie sind allem Kitsch abhold, verfallen aber dabei nicht in übermoderne Maniriertheit. Die Darstellung ist kindlich, würdig und recht ausdrucksvoll. Der Text bietet zu jedem Bilde die entsprechende Erklärung. Es ist natürlich immer vorausgesetzt, daß die Geschichte der Geburt und Jugend Jesu den Kleinen erzählt wurde; auf Grund dieser Erzählung können sich die Kinder dann sehr gut mit den Bildern beschäftigen. Vom Kindermord in Bethlehem wird kurz zum Kreuzestod Jesu übergeleitet. Den Abschluß bildet die Wiederkunft Christi, eine Zusammenfassung aller Geschichten in einem kreisförmigen Bild, welches das Kind in das Heilsgeschehen einschließt und zu einem kleinen Gebet vor dem Kreuze führt. Das Buch ist ein sehr schönes Geschenk unter den Weihnachtsbaum; noch besser aber wird es zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest verwendet.

F. B.

Betsingmessen. Herausgegeben von den Seelsorgern der Pfarrei Romanshorn. Romanshorn, Verlag O. Muther, 8. Auflage, 1962, 61 Seiten.

Die beliebten Betsingmessen der Pfarrei Romanshorn, die privat erworben oder in der Kirche jeweils aufgelegt werden können, liegen nun in 8., vermehrter Auflage (44. bis 50. Tausend) vor. Das Format wurde handlicher und dem modernen Geschmack angepaßt. Im ersten Teil, der das Ordinarium Missae enthält, tritt der Aufbau der heiligen Feier deutlicher hervor, und kurze, in Klammer gesetzte Hinweise klären die Zusammenhänge. Zur Erklärung dieses allgemeinen Teils folgen zehn veränderliche Meßgebetstexte, die je ein besonderes Thema herausheben. Zwei davon sind neu, dem einen liegt das Anliegen der Weltmission, dem andern der Gedanke an

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 20 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

die letzten Dinge zugrunde, so daß damit auch Trauergottesdienste sehr gediegen gestaltet werden können. Diese Unterlagen zum Gebet der Gemeinde sind ebenso brauchbar wie liturgisch gut fundiert. Der Vorbeter hat die Möglichkeit, vielfach zu variieren. Der Liederanhang wurde durch 15 Lieder aus der Diözese Limburg vermehrt. Zu wünschen wäre eine Übersichtstabelle, aus der hervorgeht, welche Lieder am sinnvollsten zu den einzelnen Teilen der heiligen Messe passen. Diese Betsingmessen sind ein sehr wertvoller Beitrag zum würdigen, sinnvollen Vollzug der Eucharistiefeier durch Priester und heiliges Volk. *Gustav Kalt*

Quardt, Robert: Der letzte Papstkönig. Aus dem Leben Papst Pius' IX. — **Der Heilige.** Aus dem Leben Pius' X. — **Der Meisterdiplomat.** Aus dem Leben Leos XIII. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1962, 110, 107 und 104 S.

Der Herz-Jesu-Priester Robert Quardt war viele Jahre in der Volksseelsorge tätig und hat sich seit 12 Jahren ganz dem religiösen Schrifttum zugewandt. In den oben erwähnten drei Taschenbüchern zieht er das Geschichtliche aus dem Leben dreier Päpste nur soweit heran, als es für das Verständnis nötig ist. Im übrigen will er durch anekdotische Erzählungen den Leser mehr unterhalten als belehren. Für wenig gebildete Leser mag diese populäre Darstellung genügen. Wer rasch einen Vereinsvortrag vorbereiten muß, findet in diesen Papstbändchen gutes Material. — Da die Heligsprechung *Pius' IX.* eingeleitet ist, wird zu gegebener Zeit das Interesse für diese edle und bedeutende Gestalt auf dem Stuhle Petri wieder geweckt werden. — Über *Pius X.* ist schon viel geschrieben worden. Quardt schildert vor allem das Menschliche an diesem heiligen Papst, seinen Humor, aber auch seinen Ernst, seine Güte, aber auch seine kompromißlose Haltung. — *Leo XII.* lernen wir kennen als den großen Diplomaten und Friedensstifter sowie den Ständeversöhner, den Arbeiterpapst und Freund des Rosenkranzes. — Die drei flüssig geschriebenen Taschenbücher eignen sich sehr gut als Geschenke an Männer und Jungmänner. *O. Ae.*

Schülerkalender «Mein Freund» 1963. Mit «Bücherstübchen». 42. Jahrgang. Herausgegeben vom katholischen Lehrerverein der Schweiz. Walter-Verlag, Olten, 1962. 256 S.

Der im gewohnt schmucken Gewand erscheinende Schülerkalender muß nicht erst vorgestellt werden. Er ist in den 41 Jahren seines Bestehens zu einem treuen Begleiter unserer Schuljugend geworden. Lehrer Hans Brunner hat wiederum versucht, ihn so interessant als möglich zu gestalten. Doch nicht nur nützliches Wissen aus Heimat und Fremde vermittelt der Kalender, sondern er will im Kapitel «Jeden Tag eine gute Tat», das Armin Bruggisser mit passenden Zeichnungen illustriert hat, auch pädagogisch wirken. So sei «Mein Freund» auch den Seelsorgern wieder warm empfohlen. *J. B. V.*

Sehr schöne, gotische

Madonna mit Kind

Größe 71 cm, Holz, bemalt.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

KONVIKT DON BOSCO — BEROMÜNSTER

Ausbildungsstätte für

Priesterberufe

für Welt- und Ordensklerus.
Anmeldungen für das Schuljahr 1963/64 (1. Gymnasialklasse) möglichst bald an die Direktion.
Telephon (045) 3 11 24.

Pietà

barock, Holz natur, Größe 40 cm.

Hl. Johannes der Täufer

gotisch, Holz, bemalt, Höhe 118 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Veston-Anzüge

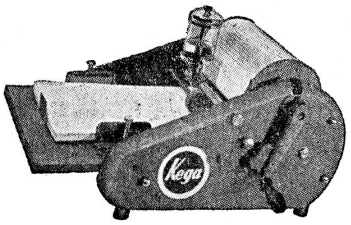
in erstklassiger Konfektion, schwarz und marengo, ab Fr. 208.—.
Ansichtssendungen umgehend.

Roos Tailor

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Spezialgeschäft

für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Papiere — Schreibtische



OTTO WÄLCHLI
GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246 Tel. 064 / 3 62 62
(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)

Weihnachtskrippen

Figuren aus Holz geschnitzt, Größen für Kirchen, Kapellen und Haus.
Ein Jesulein, ca. 40 cm groß, aus Terracotta, goldbronziert, einziges Originalmodell.
Elektrische Weihnachtsketten für Christbäume, für Innen- und Außenbeleuchtung.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Fräulein

in den Fünfzigerjahren, die während vieler Jahre einen gepflegten Pfarrhaushalt selbständig und gewissenhaft geführt hat, sucht für sofort gleichen Posten zu 1—2 geistlichen Herren, wenn möglich in der Diözese Basel.
Offerten unter Chiffre 3707 erbeten an die Exped. der «SKZ».

Selbständige, frohe

Haushälterin

gesucht in Pfarrhaushalt zu zwei Herren.
Offerten unter Chiffre 3703 an die Expedition der «SKZ».

Sakristanstelle gesucht

51jähr. Mann (Italienisch, Französisch, Deutsch, Englisch sprechend, Orgelspieler und Choralist) sucht Stelle als hauptamtlicher Sakristan. — Offerten unter Chiffre 3706 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

JOHN L. McKENZIE, SJ

Geist und Welt des Alten Testamentes

Deutsch von Hildebrand Pfiffner, OSB
372 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Richtlinien für die Feier der heiligen Messe

Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz.
84 Seiten. Fr. 3.—

RÄBER-VERLAG LUZERN

Emil Eschmann AG, Glockengießerei
Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

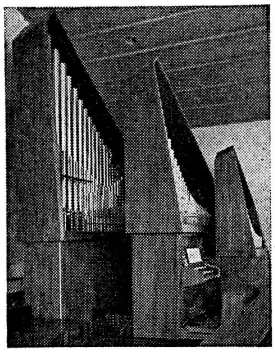
Vorsorgen ist besser
als Erkältungen heilen. Für den Beichtstuhl einen elektr. Fußteppich oder den neuzeitlichen Infrarotstrahler; auf dem Altar ein unauffälliger Wärmestrahler; zum Erwärmen von Wein und Wasser ein Kästli aus Eichenholz, mit elektr. Birnen, Kabel und Stecker. Alles finden Sie bei

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Hosen
in vorteilhaften Preislagen
Roos Tailor
Luzern
Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen
in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma
SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN
Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68



Orgelbau
M. Mathis & Co.
Näfels
Tel. 058 4 47 84

Jurassische Steinbrüche
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07
liefern vorteilhaft
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Crombie, *Harris-Tweed*,
Kynoch + Shetland

Aus diesen bewährten englischen Markenstoffen finden Sie bei uns die schönsten und besten

Mäntel
für die kühle Jahreszeit

Crombie und Shetland sind herrlich zu tragen und wirken sehr gediegen. Kynoch und Harris-Tweed sind außerdem weltbekannte Strapazierqualitäten mit einer leicht sportlichen Note.

Alle diese Stoffarten weichen vom Althergebrachten ab und bieten eine ebenso schöne wie angenehme Abwechslung in der priesterlichen Bekleidung.

Mäntel ab Fr. 214.—.

Schreiben Sie um eine Ansichtssendung. (Maßangaben bitte nicht vergessen.)

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2 Tel. (041) 2 03 88

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

NEUE BÜCHER

Walter Dürig, **Die Zukunft der liturgischen Erneuerung.** Zur liturgietheologischen und pastoralliturgischen Bedeutung der «Liebe». Ln. Fr. 13.90.

François Amiot, **Die Theologie des heiligen Paulus.** Ln. Fr. 20.60.

Eugen Walter, **Selig, die im Herrn sterben.** Kart. Fr. 6.50.

Maurice Villain, **Das Gebet Jesu für die Einheit der Christen.** Ökumenische Betrachtung über Johannes 17. Kart. Fr. 7.—.

Joseph Möller, **Vielleicht ist alles anders?** Gedanken eines gläubigen Skeptikers. Ln. Fr. 13.90.

Hubert Hillebrand, **Zwischen ärztlicher und seelsorglicher Ehehilfe.** Kart. Fr. 5.80.

Kirchenbau heute. Mit Beiträgen von R. Guardini, R. Grosche, H. Schnell, R. Schwarz, A. Burkart, P. Pinsard, G. Trebbi, M. Lavanoux. Arena-Bild-Taschenbuch 5. Fr. 3.60.

Hermann Leon, **Die sieben Zeichen der Gnade.** Eine Sakramentenlehre für die Jugend. Ln. Fr. 5.90.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

L RUCKLI CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Briefmarken

Zu verkaufen: **Vatikan**

	*	o	FDC ☒
Lourdes (6)	2.—	2.50	4.50
Canova (4)	4.50	5.—	
Sede II (3)	3.50	4.—	8.—
Krönung II (4)	3.—	3.—	
Märtyrer (6)	6.—	7.—	
Lateran II (2)	1.50	1.60	
Radio (2)	1.20	1.20	3.—
Obelisken (10)	10.—	10.—	15.—
Weihnachten 59 (3)	2.20	2.20	3.50
Kasimir (2)	2.—	2.—	3.—
Synode (2)	1.20	1.20	
Antoninus (4)	3.—	3.—	5.—
Refugato (6)	10.—	11.—	15.—
Pius X., Venedig (3)	2.50	2.50	
Misericordia (10)	4.50	5.—	6.50
Vincenz (3)	2.50	2.50	4.—
Weihnachten 60 (3)	2.—	2.—	3.—
Meinrad / Einsiedeln (3)	2.—	2.—	
Leo der Große (3)	5.—	5.—	6.—
Paulus (6)	4.50	4.50	5.—
Osservatore (3)	4.—	4.—	5.—
Patrick (4)	2.50	2.50	3.50
Johannes, Geburt (6)	3.50	3.50	4.50
Weihnachten 61 (3)	2.—	2.—	3.—
Gabriel (2)	25.—	25.—	26.—
Malaria (4)	5.—	5.—	6.—
Priestertum (5)	5.—	5.—	6.—
Katharina (8)	2.—	2.—	3.—
Jaricot (3)	2.50	2.50	3.50
Archologie (4)	2.30	2.30	
Vatikanum/Konzil (8)	3.—	3.—	5.50

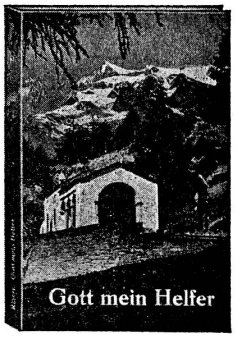
* neu o gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein und der Schweiz.
Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

A. Stachel, Basel

Röttelerstraße 6 Telephon (061) 32 91 47

BERÜCKSICHTIGEN SIE BITTE UNSERE INSERENTEN!



GOTT MEIN HELFER — Krankengebetbuch

Herausgegeben von Plazida Rigert 136 Seiten und 4 Bildtafeln. Plastikeinband Fr. 7.80

Weitere empfehlenswerte Geschenkbücher für Kranke:

WIBORADA MARIA DUFT
Segne, Herr, die Kranken
56 Seiten und 4 Bildtafeln
Pappband Fr. 6.80

EIN MÖNCH DER OSTKIRCHE
Aufblick zum Herrn
Zwiegespräch mit dem Erlöser. 150 Seiten
Pappband Fr. 9.80

OTTO HOPHAN
Der Kreuzweg des Kranken
221 Seiten. Leinen Fr. 9.80

RÄBER-VERLAG LUZERN

Neu!

Die ganze Welt kommt in Ihr Haus!

Wenn Sie etwas über ein Land lesen oder über eine Stadt reden, so wollen Sie wissen, wo sie sind und um was es genau geht.

Der berühmte und vollständige «Neue Welt-Atlas», der bereits in mehr als 28 000 Exemplaren verkauft wurde,

breitet alle Länder der Erde vor Ihnen aus!

Die bedeutenden Umwälzungen der letzten 20 Jahre (34 neue und 7 verschwundene Staaten, 51 000 Kilometer neue Grenzen, 70 000 veränderte Ortsnamen, 500 neue Industriezentren, 410 Millionen gewechselte Staatsangehörigkeiten usw.) sind darin

aufs letzte nachgeführt

Außerdem werden Ihnen in Kürze die neuen Karten von Afrika nachgeliefert!

immer hochaktuell!

500 Karten aller Länder

der Erde, einschließlich der **neuesten Spezialkarten** über die Wirtschaft, den Verkehr, die Sprachen, die Konfessionen aller Staaten und Erdteile.

- **Jede Karte ist einzeln auswechselbar**
  so daß Sie bei späteren Aenderungen nur die nachgelieferte neue Karte einzusetzen brauchen — **der Atlas also nie veralten kann!** Kein anderer großer Atlas bietet diesen heutzutage notwendigen Vorteil;
- **ein Meisterwerk der Kartographie**
  bei dem jede der über 500 Karten in 12 bis 15 reinen Farben gedruckt, haarscharf gestochen und klar leserlich beschriftet ist;

500 Photographien aus allen Kontinenten

alle im Großformat, welche den Kartenteil auf eine eindrückliche und lehrreiche Weise illustrieren und Ihnen die weite Welt auch für das Auge erschließen;

- **Ortsregister mit rund 100 000 Namen**
  welches das sofortige Auffinden jedes Ortes, Flusses und Berges ermöglicht;
- **prachtvoller Einband ganz aus rotem Plasticleder**
  reich mit Gold geprägt, solid fürs ganze Leben.

Sie können auch gerne in bequemen Raten von
nur Fr. 12.— zahlen,
wenn Sie jetzt bestellen!

Erwerben auch Sie

dieses zuverlässige Kartenwerk mit dem großartigen Bilderteil!

An Stauffacher-Verlag AG, Klausstraße 19, Zürich 34

Ich bestelle hiemit zur sofortigen Lieferung zuzüglich gute Verpackung und Porto
..... Expl. **«Neuer Weltatlas»**, in rotes Plasticleder gebunden;
a) zum Barzahlungspreis von Fr. 120.–; Zahlung 10 Tage nach Erhalt;
b) **gegen bequeme Monatsraten** von nur Fr. 12.–; zum Teilzahlungspreis von Fr. 132.–.
Bei zwei rückständigen Monatsraten kann der ganze Kaufpreis verlangt werden.

Nichtgewünschtes bitte streichen!

31

Datum: ..... Unterschrift: .....

Name/Vorname: .....

Genaue Adresse: .....